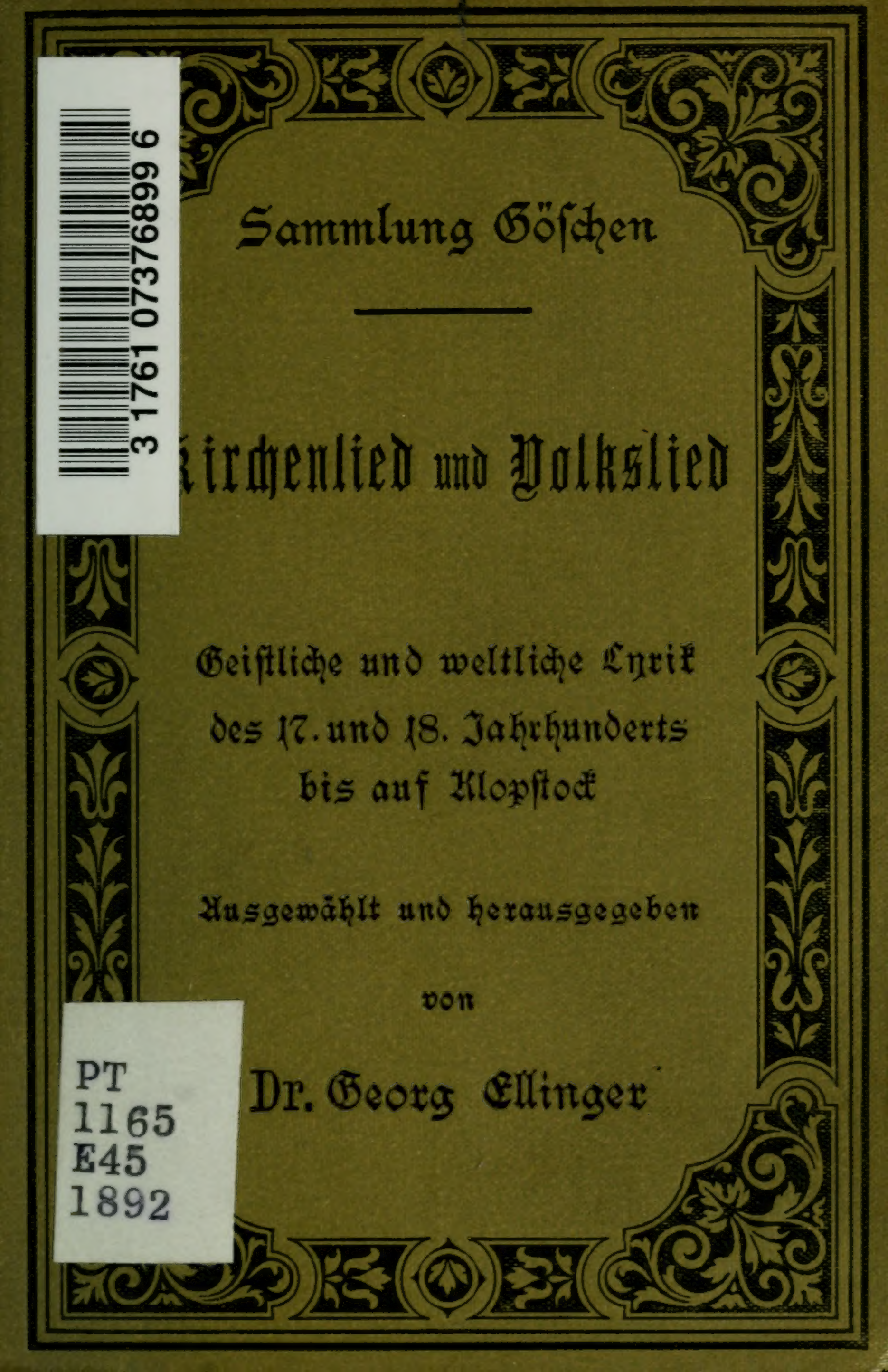


Sammlung Göschen
Kirchenlied und Volkslied
Geistliche und weltliche Lyrik
des 17. und 18. Jahrhunderts
bis auf Klopstock
Ausgewählt und herausgegeben
von
Dr. Georg Ellinger

griff — unter vielen anderen Gründen wegen der Gefahr der Langeweile. **Dr. Golther hat seine Aufgabe vortrefflich gelöst:** er bringt das Charakteristische zur Geltung, erläutert die **Grammatik des Mittelhochdeutschen** in gedrängter Kürze, fördert das Verständnis für die Geschichte der deutschen Sprache und fügt ein ausreichendes Wörterverzeichnis bei."

Deutsche Lehrerzeitg., Berlin: „Die sogenannte Sammlung Göschen zeichnet sich schon äußerlich vor manchen Schulbüchern vorteilhaft aus. **Gutes Papier, klarer Druck, handliches Taschenformat** (16:11 cm.), **dauerhafter, recht hübscher Leinenband** und **billiger Preis!** Wenn dieses alles das Unternehmen empfiehlt, so **noch mehr** der **treffliche Inhalt.** In knappster, aber doch allgemein verständlicher Form bietet uns **Dr. Fraas** die **Geologie.** Besonders aber hat uns das 14. Bändchen, welches die **Psychologie und Logik** enthält, ungemein angesprochen. **Elsenhans** versteht es, für diesen Lehrgegenstand Interesse zu erregen. Wer größere Werke nicht durchzunehmen vermag, wer halb Vergessenes auffrischen will, wer in Kürze Logik und Psychologie in den Grundzügen in leicht faßlicher Weise sich aneignen will, der greife zu diesem Büchlein. Er wird's nicht bereuen. **Lessings Philotas,** der bekanntlich in antikem Gewand den Geist des siebenjährigen Krieges und vor allem die Denkart Friedrichs des Großen schildert, und die Poesie des siebenjährigen Krieges sind echt patriotische und herzerfreuliche Gaben. Wir können für die Auswahl dankbar sein. Nach den vorliegenden Bändchen stehen wir nicht an, die ganze Sammlung aufs angelegentlichste nicht allein zum Gebrauch in höheren Schulen, sondern auch zur Selbstbelehrung zu empfehlen."

Schwäbischer Merkur: Der bekannte Jenaer Pädagog **Prof. Dr. W. Rein** giebt in der „**Pädagogik** im Grundriß" eine **nicht nur lichtvolle,** sondern **geradezu fesselnde** Darstellung der praktischen und der theoretischen Pädagogik. Jedermann, der sich für Erziehungsfragen interessiert, darf man das Büchlein **warm empfehlen.** Nicht minder trefflich ist die Bearbeitung, welche der Marburger Germanist Kauffmann der **Deutschen Mythologie** gewidmet hat. Sie beruht durchaus auf den **neuesten Forschungen,** wie sich an nicht wenigen Stellen, z. B. in dem schönen Kapitel über Baldr, erkennen läßt. Den **tadellosen Druck** und die **hübsche Ausstattung** der „Sammlung Göschen" darf man im Hinblick auf den **billigen Preis** doppelt betonen.

Staatsanzeiger: Das 19. Bändchen, **die römische Geschichte von Bender,** ist durchaus nicht ein gewöhnlicher Schulleitfaden mit einem dürren Gerippe von Zahlen und Thatsachen, sondern eine **lebensvolle** Skizze der römischen Geschichte, die in zusammenhängender Darstellung den Gang des Ganzen entwickelt und mit **treffender Auswahl** von den Einzelheiten die wichtigsten heraushebt und so den überreichen Stoff wirklich bewältigt. Sehr schätzenswert und lehrreich sind noch die vier Anhänge über „Römische Litteratur", über „Die Stadt Rom", über „Das Wichtigste aus den Staatsaltertümern", über „Die römischen Provinzen". Zweckmäßig und gut übersichtlich ist auch die angefügte

# Kleine Bibliothek
zur
# deutschen Litteraturgeschichte.

Bdch. I. **Nibelungen und Kudrun** in Ausw. und **Mittelhochdeutsche Grammatik** mit kurzem Wörterbuch von Dr. W. Golther. 2. Aufl. 1892.
Sammlung Göschen Nr. 10.

„ II. **Hartmann von Aue, Wolfram von Eschenbach und Gottfried von Strassburg.** Auswahl aus dem höf. Epos mit Anmerkungen und Wörterbuch von Dr. K. Marold.
Sammlung Göschen Nr. 22.

„ III. **Walther von der Vogelweide** mit einer Auswahl aus **Minnesang** und **Spruchdichtung** mit Anmerkungen und Wörterbuch von Prof. O. Güntter.
Sammlung Göschen Nr. 23.

„ IV. **Seb. Brant, Hans Sachs, Luther, Fischart,** mit einer Auswahl von Dichtungen des 16. Jahrhunderts mit Anmerkungen von Dr. F. Grossmann.
Sammlung Göschen Nr. 24.

„ V **Kirchenlied und Volkslied.** Geistliche und weltl. Lyrik des 17. u. 18. Jahrh. bis auf Klopstock. Mit Anmerkungen. Ausgew. von Dr. G. Ellinger.
Sammlung Göschen Nr. 25.

Hieran reihen sich Sammlung Göschen Nr. 1—9, 21.

Sammlung Göschen.

# Kirchenlied und Volkslied.

Geistliche und weltliche Lyrik des 17. und 18. Jahrhunderts bis auf Klopstock.

Ausgewählt und herausgegeben

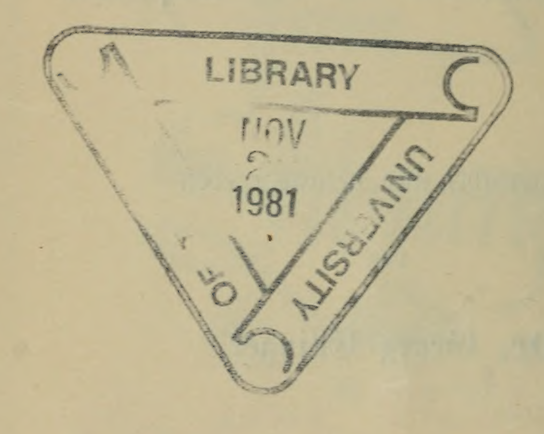
von

**Dr. Georg Ellinger.**

Stuttgart.

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung.

1892.




Druck der Hoffmannschen Buchdruckerei in Stuttgart.

# Inhaltsverzeichnis.

# Die lyrische Dichtung

des

siebzehnten und beginnenden achtzehnten Jahrhunderts.



# Einleitung.

Die deutsche Dichtung des siebzehnten Jahrhunderts unterscheidet sich durchaus von der des sechzehnten. Während in der Dichtung des zuletzt genannten Zeitalters das Drama die bevorzugteste Dichtungsform war, herrscht im siebzehnten Jahrhundert die Lyrik vor. Auch im Aeußeren zeigen sich durchgreifende Unterschiede. Die Dichter des sechzehnten Jahrhunderts hatten im Drama, in der erzählenden und didaktischen Poesie die Reimpaare verwendet, d. h. den viermal gehobenen, paarweise gereimten Vers, wie er durch die Dichter des mittelhochdeutschen höfischen Epos zu so hoher Feinheit und Glätte entwickelt worden war. Aber alle die Feinheiten, durch die sich der Vers im zwölften und dreizehnten Jahrhundert ausgezeichnet hatte, waren bereits im fünfzehnten verloren gegangen; man begnügte sich oft mit dem bloßen Abzählen der Silben, wodurch es sehr häufig vorkam, daß eine betonte Silbe in die Senkung und umgekehrt eine unbetonte in die Hebung geriet. (Beispiele findet man in dem mitgeteilten Gedicht von Georg Rodolf Weckherlin.) Dieser Widerspruch zwischen Wort- und Versaccent wurde am Anfang des siebzehnten Jahrhunderts beseitigt, und zwar hauptsächlich durch die Bemühungen und den Einfluß des Schlesiers Martin Opitz. Sein

„Buch von der deutschen Poeterey“ (1624) genoß durch das ganze siebzehnte Jahrhundert das größte Ansehen. In diesem kleinen Lehrbuch hat Opitz sich genauer über die wichtigsten Punkte der Metrik ausgelassen, aber die gleiche Sorgfalt wandte er der Betrachtung des poetischen Stiles zu. Er betrachtete die einzelnen Dichtungsarten und suchte festzustellen, welche Art des Ausdrucks für jede einzelne am angemessensten sei; er verlangte eine Belebung der dichterischen Sprache und suchte die Mittel auzugeben, durch welche dieselbe zu erreichen sei. Seine Beispiele entlehnte er meist aus den Alten und machte das sorgfältige Studium der klassischen Dichter einem jeden Poeten zur unumgänglichen Pflicht.

Bei seinem Bestreben, alle Mißbräuche, die sich in Sprache und Metrik eingeschlichen hatten, zu beseitigen, hat Opitz allerdings auch manche schöne poetische Wendung ausgerottet, und die Reimpaare, die man wegen ihrer späteren metrischen Fehler im siebzehnten Jahrhundert verächtlich Knüttelvers nannte, hat er verbannt. An ihre Stelle trat in der Litteratur des 17. Jahrhunderts der den Franzosen entlehnte Alexandriner (ein sechsfüßiger Jambus mit Cäsur), der durch seine Eintönigkeit und Klapprigkeit sich für die deutsche Sprache wenig eignete. In seinen Liedern schloß sich Opitz an die französische Poesie, aber auch an das deutsche Gesellschaftslied an. (Vgl. das deutsche Volkslied, B.) Im Aeußeren folgten fast alle Lyriker des 17. Jahrhunderts seinen Spuren; die bedeutenderen übertrafen beinahe durchweg Opitz an dichterischem Talent. Neben den hervorragenden Lyrikern des 17. Jahrhunderts, die namentlich im geistlichen, aber gelegentlich auch im weltlichen Liede

Vortreffliches geleistet haben, drängte sich freilich eine Unzahl armseliger Dichterlinge hervor. Die Neigung zur Poesie ergriff fast alle Kreise, und die allgemeine Teilnahme an Sprache und Dichtkunst zeigt sich z. B. in der Gründung der sog. Sprachgesellschaften, Vereine zur Hebung der Sprache und Poesie, in denen Dichter, Gelehrte und Freunde der Poesie ohne Unterschied des Standes und Glaubens sich zusammenfanden und unter denen die fruchtbringende Gesellschaft (1617 gestiftet) das größte Ansehen genoß.

Das schon von Opitz empfohlene Streben nach einer Belebung der poetischen Sprache verleitete manche Dichter dazu, sich in den Ausdrucksmitteln zu vergreifen. Schon Gryphius wird in seinen Dramen durch dieses Bestreben zu Uebertreibungen geführt. Zu den ärgsten Geschmacklosigkeiten verleitete aber diese Neigung die Dichter der sog. zweiten schlesischen Schule, Daniel Casper von Lohenstein (hauptsächlich Dramatiker, doch hat er auch die Geschichte des Arminius in einem dickleibigen Roman behandelt) und Christian Hofmann von Hofmannswaldau (Lyriker). Ihre künstlich gesteigerte, in einem leeren Schwall hochtrabender und süßlicher Redensarten sich ergehende Sprache wird mit Recht als Schwulst bezeichnet. Doch hält diese Verirrung nicht allzulange an; sehr bald fand diese Art des Stiles Gegner, die von diesen Uebertreibungen zur Natürlichkeit des Ausdrucks zurückstrebten. In Roman und Drama vertreten diesen Gegensatz gegen den Schwulst erfolgreich der Zittauer Rektor Christian Weise (1642 bis 1708) und Christian Reuter (geb. 1665, st. nach 1712); in der Lyrik nahmen von den hier vertretenen Dichtern Günther und Brockes zum Teil gegen den Schwulst

Stellung. Der schärfste Gegner des Schwulstes war Johann Christoph Gottsched (1700—1766), der freilich in seiner Abneigung gegen diese Richtung wieder zur Uebertreibung gelangte, indem er eine kahle Nüchternheit in der Sprache und steife Regelmäßigkeit nach dem Muster der Franzosen empfahl. Gottsched, der diese Grundsätze in seiner „Kritischen Dichtkunst" (zuerst 1730) niederlegte, genoß eine Zeit lang (1730—1740) das größte Ansehen und galt als das unbestrittene Haupt der deutschen Litteratur. Er hat sich wirklich auch gewisse Verdienste erworben, namentlich in Bezug auf das Drama, obgleich er auch hier manche wertvollen Keime ausrottete, anstatt sie zu veredeln. Aber sein beschränkter Standpunkt und sein Dünkel mußten dem Einfluß, den er ausübte, bald ein Ende machen. Ueberall wo er eine wirklich dichterische Sprache vernahm, glaubte er den Schwulst zu hören, und er sah diesen ebensowohl in Hallers gedankentiefen Gedichten, wie in dem gewaltigen Schwunge der Sprache Klopstocks. Namentlich seit seinem Streit mit den Züricher Gelehrten Breitinger und Bodmer, deren poetische Anschauungen etwas freier waren als die Gottscheds, verlor er alle Macht; die deutsche Dichtung strebte unter der Führung kühner und großer Geister einer freien und schönen Selbständigkeit entgegen.

## Hilfsmittel:

Karl Goedeke und Julius Tittmann, deutsche Dichter des siebzehnten Jahrhunderts. Mit Einleitungen und Anmerkungen. Leipzig 1869 ff.

Wilhelm Müller und Karl Förster, Bibliothek deutscher Dichter des 17. Jahrhunderts. Leipzig 1822—38. 14 Bände.

Carl Lemcke, Geschichte der deutschen Dichtung neuerer Zeit. Erster Band. Von Opitz bis Klopstock. Leipzig 1882.

Wilhelm Scherer, Geschichte der deutschen Litteratur, S. 315 ff.

Anmerkung. Bei der Anordnung der Dichter des 17. und beginnenden 18. Jahrhunderts, von denen leider ebenso wie bei den Volksliedern wegen des beschränkten Raumes nur eine kleine Auswahl gegeben werden konnte, ist auf eine chronologische Anordnung verzichtet. Es werden zunächst Opitz und die Lyriker vorgeführt, die sich unmittelbar an ihn anschlossen; doch ist nach Opitz' nächsten Nachfolgern erst Weckherlin eingeschoben worden. Dann schließen sich der bedeutendste Dramatiker, der größte Romanschriftsteller des 17. Jahrhunderts und der Satiriker Moscherosch mit lyrischen Dichtungen an; an Moscherosch wird der gleichen Richtung wegen passend der Epigrammatiker Logau angereiht. Hierauf erst folgen Paul Gerhardt und die katholischen geistlichen Dichter. Günther

und Brockes leiten uns dann in das 18. Jahrhundert hinüber, aus dem noch Haller, Hagedorn und Gellert vertreten sind. — Die Wörter- und Sacherklärungen in den Ausgaben von Goedeke und Tittmann und Liliencrons deutschem Volkslied um 1530 sind, soweit es nötig schien, mit Dank benutzt worden.

## Martin Opitz.

Martin Opitz, geb. am 26. Dec. 1597 zu Bunzlau in Schlesien, stirbt am 17. Aug. 1639 zu Danzig. Ueber seine Thätigkeit als Reformator der Metrik und Gesetzgeber der Poesie siehe die Einleitung. Als Dichter hat er durch das ganze siebzehnte Jahrhundert und noch bis tief ins achtzehnte hinein unbegrenzte Verehrung genossen.

---

1.

### Auf Leid kommt Freud.

1. Sei wolgemuth, laß Trauren sein,
   Auf Regen folget Sonnenschein;
   Es gibet endlich doch das Glück
   Nach Toben einen guten Blick.

2. Vor hat der rauhe Winter sich 5
   An uns erzeiget grimmiglich,
   Der ganzen Welt Revier gar tief
   In einem harten Traume schlief.

3. Weil aber jetzt der Sonnen Licht
   Mit vollem Glanz heraußer bricht, 10
   Und an dem Himmel höher steigt,
   Auch alles fröhlich sich erzeigt,

4. Das frostig Eis muß ganz vergehn,.
Der Schnee kann gar nicht mehr bestehn,
Favonius, der zarte Wind . 15
Sich wieder auf die Felder findt,

5. Die Saate gehet auf mit Macht,
Das Grase grünt in vollem Pracht,
Die Bäume schlagen wieder aus,
Die Blumen machen sich heraus. 20

6. Das Vieh in Felden inniglich,
Das Wild in Püschen freuet sich,
Der Vögel Schar sich fröhlich schwingt
Und lieblich in den Lüften singt.

7. So stelle du auch Trauren ein, 25
Mein Herz, und laß dein Zagen sein,
Vertraue Gott und glaube fest,
Daß er die Seinen nicht verläßt.

8. Ulysses auch, der freie Held,
Nachdem er zehn Jahr in dem Feld 30
Vor Troja seine Macht versucht,
Zog noch zehn Jahr um in der Flucht.

9. Durch Widerwertigkeit im Meer
Ward er geworfen hin und her,
Noch blieb er standhaft allezeit 35
In Noth und Tod, in Lieb und Leid.

10. Die Circe mit der Zauberkunst
Bracht' ihn niemals zu ihrer Gunst;
Auch der Sirenen süßer Mund
Und Harfen ihn nicht halten kunt. 40

11. Er warf doch endlich von sich noch
Des rauhen Lebens schweres Joch,
Penelopen er wieder fand
Und Ithacen, sein Vaterland.

12. So bis du auch getrost, mein Herz, 45
Und überstеh des Glückes Scherz,
Trau Gott, sei nur auf ihn bedacht;
Die Hoffnung nicht zu Schanden macht.

2.

1. Tugend ist der beste Freund,
Der uns allzeit pflegt zu lieben,
Wann die schöne Sonne scheint
Und die Wolken uns betrüben:
Reisen wir gleich hin und her 5
Ueber Land und über Meer,
Es ist ihr kein Beschwer.

2. Sie weiß nichts von Menschen Gunst,
Wie es zwar manch Freund hier machet,
Der aus falscher Liebesbrunst 10
Fröhlich klagt und kläglich lachet,
Der zwar gut ist von Gesicht
Und sich aller Treu verspricht:
Das Herze meint es nicht.

3. Als das leichte Glücke mich 15
Schien ein wenig zu erheben,
Wolte der und jener sich
In den Tod auch für mich geben;

---

45. bis sei
46. Scherz Spiel.
13. sich eines Dinges versprechen etwas geloben.

Nun ein kleiner rauher Wind
Nur zu wittern sich beginnt, 20
Ist niemand, der sich findt.

4. Doch wil ich von meinem Muth
Auch das minste noch nicht schreiten
Und gedenken, daß mein Gut
Währen wird zu allen Zeiten; 25
Dann mein Trost in Glück und Noth,
Hier und da, in Ehr' und Spott,
Ist Tugend und ist Gott.

---

## Paul Fleming.

Paul Fleming, geb. am 5. Okt. 1609 zu Hartenstein im Vogtlande, nimmt an einer Reise nach Rußland und Persien teil, stirbt am 2. April 1640. In der Form schließt er sich an Opitz an, den er aber an Tiefe und Innigkeit der Empfindung übertrifft. Er ist der Verfasser des schönen Liedes: In allen meinen Thaten.

---

### 1. Geistliches Lied.

1. Laß dich nur nichts tauren
Mit Trauren;
Sei stille,
Wie Gott es fügt,
So sei vergnügt, 5
Mein Wille.

---

20. sich zu erheben beginnt.

23. auch das minste nicht schreiten auch das Geringste nicht aufgeben.

2. Was wilst du heute sorgen
Auf morgen?
Der Eine
Steht allem für; 10
Der gibt auch dir
Das Deine.

3. Sei nur in allem Handel
Ohn Wandel,
Steh feste; 15
Was Gott beschleußt,
Das ist und heißt
Das Beste.

---

## 2. Lob der Tugend.

1. Tugend ist mein Leben,
Der hab' ich ergeben
Den ganzen mich.
Tugend wil ich ehren,
Tugend wird mich lehren, 5
Was sie selbst kan mehren,
Sie wächst durch sich.

2. Nicht des Weges Länge,
Noch des Pfades Enge
Schreckt mich davon. 10
Laß die Dornen stechen,
Fuß und Kleider brechen,
Sie wird alles rechen
Durch ihren Lohn.

3. Weil die andern karten, 15
Lust und Schlafes warten,
So säum' ich nicht.
Itzt ist Zeit, zu eilen;
Dem wird alles feilen,
Der sich wird verweilen 20
Und itzt verbricht.

4. Alles ander, alles
Hat die Art des Palles,
Der steigt und fällt.
Schätze haben Flügel, 25
Ehre läßt den Zügel,
Lust kommt aus dem Bügel,
Die Tugend hält.

5. Hab' ich Gott und Tugend,
So hat meine Jugend, 30
Was sie macht werth.
Diese schönen beide
Wehren allem Leide,
Lieben alle Freude,
So man begehrt. 35

---

### 3. Ein getreues Herze.

1. Ein getreues Herze wißen
Hat des höchsten Schatzes Preis.
Der ist selig zu begrüßen,
Der ein treues Herze weiß.

---

15. weil während.
19. feilen fehlen.
21. verbricht aufhören.

Mir ist wol bei höchstem Schmerze, 5
Denn ich weiß ein treues Herze.

2. Läuft das Glücke gleich zuzeiten
Anders als man wil und meint,
Ein getreues Herz hilft streiten
Wider alles, was ist feind. 10
Mir ist wol bei höchstem Schmerze,
Denn ich weiß ein treues Herze.

3. Sein Vergnügen steht alleine
In des andern Redlichkeit,
Hält des andern Noth für seine, 15
Weicht nicht auch bei böser Zeit.
Mir ist wol bei höchstem Schmerze,
Denn ich weiß ein treues Herze.

4. Gunst, die kehrt sich nach dem Glücke,
Geld und Reichthum, das zersteubt, 20
Schönheit läßt uns bald zurücke,
Ein getreues Herze bleibt.
Mir ist wol bei höchstem Schmerze,
Denn ich weiß ein treues Herze.

5. Eins ist, da sein und geschieden. 25
Ein getreues Herze hält,
Gibt sich allezeit zufrieden,
Steht auf, wenn es nieder fällt.
Ich bin froh bei höchstem Schmerze,
Denn ich weiß ein treues Herze. 30

6. Nichts ist süßers, als zwei Treue,
Wenn sie eines worden sein.

Diß ists, des ich mich erfreue,
Und sie gibt ihr Ja auch drein.
Mir ist wol bei höchstem Schmerze, 35
Denn ich weiß ein treues Herze.

---

## Simon Dach.

Simon Dach, geb. am 29. Juli 1605 zu Memel, stirbt als Professor in Königsberg am 15. April 1659.

---

### 3. Sehnsucht nach dem ewigen Leben.

1. Schöner Himmelssaal,
Vaterland der Frommen,
Die aus großer Qual
Dieses Lebens kommen
Und von keiner Lust 5
In der Welt gewust,

2. Sei mir hoch gegrüßt!
Dich such' ich für Allen,
Weil ich öd' und wüst
In der Welt muß wallen 10
Und von Kreuz und Pein
Nicht befreit kann sein.

3. Deinetwegen bloß
Trag ich dies, mein Leiden,
Diesen Herzensstoß 15
Willig und mit Freuden;

Du versüßest mir
Alle Gall' allhier.

4. Trüg' ich durch den Tod
Nicht nach dir Verlangen, 20
O, in meiner Noth
Wär' ich längst vergangen!
Du bist, einig du,
Nichts sonst, meine Ruh.

5. Gott, du kennst vorhin 25
Alles, was mich kränket
Und woran mein Sinn
Tag und Nacht gedenket;
Niemand weiß um mich
Als nur du und ich. 30

6. Hab ich noch nicht sehr
Ursach, mich zu klagen,
Ei, so thu noch mehr
Klage zu den Plagen;
Denn du trägst, mein Heil, 35
Doch das meiste Theil.

7. Laß dies Leben mir
Wol versalzet werden,
Daß ich mich nach dir
Sehne von der Erden 40
Und den Tod bequem
In die Arme nehm!

---

25. vorhin im voraus.
41. bequem gern.

8. O wie werd' ich mich
Dort an dir erquicken!
Du wirst mich, und ich 45
Werde dich anblicken,
Ewig, herrlich, reich
Und den Engeln gleich.

9. Schöner Himmelssaal,
Vaterland der Frommen, 50
Ende meiner Qual,
Heiß mich zu dir kommen;
Denn ich wünsch' allein
Bald bei dir zu sein!

---

## 2. Lob der Freundschaft.

1. Der Mensch hat nichts so eigen,
So wol steht ihm nichts an,
Als daß er Treu' erzeigen,
Und Freundschaft halten kann;
Wann er mit seines Gleichen 5
Soll treten in ein Band,
Verspricht sich, nicht zu weichen,
Mit Herzen, Mund und Hand.

2. Die Red' ist uns gegeben,
Damit wir nicht allein 10
Vor uns nur sollen leben
Und fern von Leuten sein;

Wir sollen uns befragen
Und sehn auf guten Rath,
Das Leid einander klagen, 15
Das uns betreten hat.

3. Was kann die Freude machen,
Die Einsamkeit verhehlt?
Das gibt ein doppelt Lachen,
Was Freunden wird erzählt. 20
Der kann sein Leid vergeßen,
Der es von Herzen sagt;
Der muß sich selbst auffreßen,
Der in geheim sich nagt.

4. Gott stehet mir vor Allen, 25
Die meine Seele liebt;
Dann soll mir auch gefallen,
Der mir sich herzlich gibt:
Mit diesen Bundsgesellen
Verlach' ich Pein und Noth, 30
Geh' auf dem Grund der Höllen
Und breche durch den Tod.

5. Ich hab', ich habe Herzen,
So treue wie gebührt,
Die Heuchelei und Scherzen 35
Nie wißentlich berührt.
Ich bin auch ihnen wieder
Von Grund der Seelen hold,
Ich lieb' euch mehr, ihr Brüder,
Als aller Erden Gold. 40

16. betreten ergriffen.
35. Scherzen Spielen mit Freundschaft und Treue.

### 3. Anke van Tharau.

1. Anke van Tharau ös, de mi geföllt,
Se ös min Lewen, min Goet on min Gölt.

2. Anke van Tharau heft wedder eer Hart
Bi mi geröchtet än Löw' on än Schmart.

3. Anke van Tharau, min Rikdom, min Goet, 5
Du mine Seele, min Fleesch on min Bloet.

4. Quöm allet Wedder glik ön ons to schlan,
Wi sin gesönnt bi nen anger to stahn.

5. Krankheit, Verfölgung, Bedörfnös on Pin
Sal unsrer Löwe Vernöttinge sin. 10

6. Recht als een Palmenbom äwer sök stöcht,
Je mer en Hagel on Regen anföcht,

6. So wart de Löw' ön ons mächtig on grot
Dörch Kriz, dörch Liden, dörch allerlei Not.

---

Nr. 3. Das Gedicht ist in samländischer Mundart verfaßt. 1. ös ist.

2. Goet Gut. on und.

3. heft hat. wedder wieder. Hart Herz.

4. än in. Löw' Liebe. Schmart Schmerz.

5. Rikdom Reichtum.

6. Bloet. Blut.

7. Quöm käme. Wedder Wetter. glik gleich. schlan schlagen. to zu.

8. gesönnt gesinnt. bi nen anger bei einander.

9. Pin Pein. 10. sal soll. Vernöttinge Verknüpfung.

11. äwer sök über sich.

8. Wördest du glik een mal van mi getrennt, 15
Lewdest dar, wor öm de Sönne kum kennt:

9. Eck wöll di fälgen dörch Wöler, dörch Mär,
Dörch Js, dörch Jsen, dörch fendlöcket Här.

10. Anke van Tharau, min Licht, mine Sönn',
Min Lewen schlut öck ön dinet hennön. 20

11. Wat öck geböde, wart' van di gedahn,
Wat öck verböde, dat lätstu mi stahn.

12. Wat heft de Löwe döch ver een Bestand,
Wor nicht een Hart ös, een Mund, eene Hand,

13. Wor öm söck hartaget, kabbelt on schleit, 25
On glik den Hungen on Katten begeit?

14. Anke van Tharau, dat war wi nich don,
Du bist min Diffken, min Schapken, min Hohn.

15. Wat öck begehre, begehrest du ock,
Eck laht den Rock di, du latst mi de Brok. 30

---

16. öm man.
17. Eck, öck ich. Wöler Wälder.
18. fendlöcket här feindliches Heer.
20. hennön hinein.
25. hartaget ärgert, kabbelt zankt. 26. begeit beträgt sich; man beträgt sich wie Hunde und Katzen. 27. Dat war wi nich don das werden wir nicht thun. 28. Diffken Täubchen, Schapken Schäfchen, Hohn Huhn.
29. ock auch.
30. Brok Hosen.

16. Dit ös det, Anke, du söteste Ruh,
Een Lif on Seele wart ut öck on du.

17. Dit mack dat Lewen tom hämmlischen Rik,
Dörch Zanken wart et der Hellen gelik.

---

## Georg Rodolf Weckherlin.

Georg Rodolf Weckherlin, geb. am 15. Sept. 1584 zu Stuttgart, stirbt am 13. Febr. 1653. Er hielt sich von dem Einfluß der durch Opitz eingeleiteten Richtung frei, wie er denn auch in seiner Metrik im Wesentlichen noch auf dem Standpunkt des 16. Jahrhunderts steht.

---

### Ode.

1. Frisch auf, ihr dapfere Soldaten,
Ihr, die ihr noch mit teutschem Blut,
Ihr, die ihr noch mit frischem Mut
Belebet, suchet große Thaten!
Ihr Landsleut, ihr Landsknecht frisch auf, 5
Das Land, die Freiheit sich verlieret,
Wan ihr nicht mutig schlaget drauf
Und überwindend triumfieret.

2. Der ist ein Teutscher wolgeboren,
Der von Betrug und Falschheit frei, 10
Hat weder Redlichkeit, noch Treu,
Noch Glauben, noch Freiheit verloren:

---

31. söteste süßeste.

32. Lif Leib.

33. mack macht, tom hämmlischen Rik zum himmlischen Reich. 34. wart et wird es, gelik gleich.

Der ist ein Teutscher, ehrenwert,
Der wacker, herzhaft, unverzaget
Für die Freiheit mit seinem Schwert 15
In einige Gefahr sich waget.

3. Dan wan ihn schon die Feind verwunden
Und nehmen ihm das Leben hin,
Ist Ruhm und Ehr doch sein Gewin
Und er ist gar nicht überwunden: 20
Ein solcher Tod ist ihm nicht schwer,
Weil sein Gewissen ihn versüßet,
Und er erwirbet Lob und Ehr,
Indem er sein Blut so vergießet.

4. Sein Nam und Ruhm allzeit erklingen 25
In allem Land, in jedem Mund,
Sein Leben durch den Tod wird kund,
Weil sein Lob die Nachkömling singen;
Die edle Freiheit ist die Frucht,
Die er dem Vatterland verlasset; 30
Da er herzlos durch seine Flucht
Wird ganz verachtet und gehasset.

5. Also zu leben und zu sterben
Gilt dem aufrechten Teutschen gleich;
Der Tod und Sig seind schön und reich, 35
Durch beed kan er sein Heil erwerben;
Hingegen fliehen allen Dank
Die Flüchtigen und der Verräter,
Und ihnen folget ein Gestank,
Weil sie verfluchte Übelthäter. 40

31. da während, wenn er feig ist und flicht.
34. aufrecht aufrichtig.

6. Wolan deshalb, ihr wahre Teutschen,
Mit teutscher Faust, mit teutschem Mut,
Dämpfet nu der Tyrannen Wut,
Zerbrechet ihr Joch, Band und Beutschen:
Unüberwindlich rühmet sie 45
Ihr Titul, Torheit und Stolzieren;
Aber ihr Heer mit schlechter Müh
Mag, überwindlich, bald verlieren.

7. Ha! fallet in sie! ihre Fahnen
Zittern aus Forcht: sie trennen sich, 50
Ihr böse Sach hält nicht den Stich,
Drum zu der Flucht sie sich schon mahnen;
Groß ist ihr Heer, klein ist ihr Glaub;
Gut ist ihr Zeug, bös ihr Gewissen.
Frisch auf, sie zittern wie das Laub 55
Und wären schon gern ausgerissen.

8. Ha! schlaget auf sie, liebe Brüder,
Ist die Müh groß, so ist nicht schlecht
Der Sig und Beut: und wol und recht
Zu thun, seind sie, dan ihr, viel müder. 60
So straf, o teutsches Herz und Hand,
Nu die Tyrannen und die Bösen:
Die Freiheit und das Vatterland
Must du auf diese Weis erlösen.

---

# Johannes Rist.

Johannes Rist, geb. am 8. März 1607 zu Ottensen in Holstein, stirbt am 31. August 1667 zu Wedel. Er hat sich auch im Drama versucht. Sein berühmtestes Kirchenlied ist: O Ewigkeit, du Donnerwort.

---

## Ein trauriger Grabgesang.

1. O Traurigkeit!
O Herzeleid!
Ist das nicht zu beklagen?
Gott, des Vaters einigs Kind
Wird ins Grab getragen. 5

2. O grosse Noth!
Gott selbst ligt todt,
Am Kreüz ist Er gestorben,
Hat dadurch das Himmelreich
Uns aus Lieb' erworben. 10

3. O Menschen Kind!
Nur deine Sünd'
Hat dieses angerichtet,
Wie du durch die Missethat
Warest ganz vernichtet. 15

4. Dein Bräutigam,
Das Gottes Lamm
Ligt hie mit Blut beflossen,

Welches es ganz mildiglich
Hat für dich vergossen. 20

5. O süßer Mund!
O Glaubens-Grund,
Wie bist du doch zuschlagen!
Alles was auf Erden lebt,
Muß dich ja beklagen. 25

6. O lieblichs Bild,
Schön zart und mild,
Du Söhnlein der Jungfrauen!
Niemand kan dein heißes Blut
Sonder Reu anschauen. 30

7. Hochselig ist
Zur jeden Frist,
Der dieses recht bedenket,
Wie der Herr der Herrlichkeit
Wird ins Grab gesenket. 35

8. O Jesu, Du
Mein Hülf' und Ruh',
Ich bitte Dich mit Thränen:
Hilf, daß ich mich bis ins Grab
Möge nach Dir sehnen! 40

---

30. Reu Schmerz.

# Philipp von Zesen.

Philipp von Zesen, geb. am 8. Okt. 1619 zu Prirau bei Dessau, stirbt am 13. Nov. 1689 zu Hamburg. Eine größere Wirkung als durch seine Lyrik hat er mit seinen Romanen erreicht, unter denen die „Adriatische Rosemund“ (1645) hervorzuheben ist.

---

## An seine Gedanken bei herzunahendem Frühling.

1. Auf meine Gedanken, seid lustig von Herzen
In diesem angenehmen fröhlichen Merzen,
Ach sehet, der Frühling erneuert sich nun,
Die Erde wil ihre Schazkammer aufthun.

2. Bald werden die lieblichen Blumen aufschießen, 5
Bald werden Zeitlosen und Rosen entsprießen,
Bald werden wir holen die blaue Viol,
Die jeden ergötzet und riechet so wol.

3. Bald werden die Tulpen und Liljen aufblühen,
Die manchen zu ihrer Anmuthigkeit ziehen, 10
Da könnet ihr meine Gedanken und Sinn
Euch völlig ergötzen und letzen forthin.

4. Man höret die lieblichen Kinder der Lüfte
Schon singen, daß wieder erklingen die Klüfte,
Frau Nachtigal rufet, daß Hügel und Wald, 15
Daß Thäler und Berge, daß alles erschallt.

5. Sie loben den Schöpfer, der ihnen das Leben,
Die fertige Zunge zum Singen gegeben,
Die Lerche trieriret ihr Tiretielier,
Es binken die Finken dem Buhlen auch hier. 20

6. Die Auen stehn lustig mit Perlen bethauet,
Es werden die Hirsche mit Freuden geschauet;
Wie fertig sie springen durch Kräuter und Klee,
Wie lustig sich machet das flüchtige Reh.

7. Auf meine Gedanken, seyd lustig von Herzen, 25
In diesem angehenden fröhlichen Merzen,
Auf sehet, der Frühling erlustigt euch recht,
Auf meine Gedanken, mein ganzes Geschlecht.

---

## Andreas Gryphius.

Andreas Gryphius, geb. zu Glogau am 11. Okt. 1616, im Todesjahre Shakespeares, stirbt hundert Jahre nach Shakespeares Geburt am 16. Juli 1664. Er ist der bedeutendste Dramatiker des 17. Jahrhunderts und hat sowohl tragische (Leo Armenius, Katharina von Georgien, Ermordete Majestät oder Carolus Stuart, Cardenio und Celinde, Papinian) als komische Stoffe (Peter Sqentz, Horribilicribifax, Verliebtes Gespenst und die geliebte Dornrose), zum Teil vortrefflich behandelt.

---

### Vanitas! vanitatum vanitas!

1. Die Herrlichkeit der Erden
Muß Rauch und Aschen werden,
Kein Fels, kein Ertz kan stehn.
Diß, was uns kann ergetzen,
Was wir für ewig schätzen, 5
Wird als ein leichter Traum vergehn.

2. Was sind doch alle Sachen,
Die uns ein Herze machen,
Als schlechte Nichtigkeit?
Was ist des Menschen Leben, 10
Das immer um muß schweben,
Als eine Phantasie der Zeit?

3. Der Ruhm, nach dem wir trachten,
Den wir unsterblich achten,
Ist nur ein falscher Wahn; 15
Sobald der Geist gewichen
Und dieser Mund verblichen,
Fragt keiner, was man hier gethan.

4. Es hilft kein weises Wissen,
Wir werden hingerissen 20
Ohn' einen Unterscheid'.
Was nützt' der Schlösser Menge?
Dem hie die Welt zu enge,
Dem wird ein enges Grab zu weit.

5. Diß alles wird zerrinnen, 25
Was Müh' und Fleiß gewinnen
Und saurer Schweiß erwirbt;
Was Menschen hier besitzen,
Kann für den Tod nicht nützen:
Diß alles stirbt uns, wenn man stirbt. 30

6. Ist eine Lust, ein Scherzen,
Das nicht ein heimlich Schmerzen
Mit Herzensangst vergällt?

---

8. ein Herze machen erfreuen,

Was ist's, womit wir prangen?
Wo wirst du Ehr erlangen, 35
Die nicht in Hohn und Schmach verfällt?

7. Was pocht man auf die Throne,
Da keine Macht noch Krone
Kan unvergänglich sein?
Es mag vom Todtenreien 40
Kein Scepter dich befreien,
Kein Purpur, Gold noch edler Stein.

8. Wie eine Rose blühet,
Wenn man die Sonne sihet
Begrüßen diese Welt, 45
Die eh der Tag sich neiget,
Eh sich der Abend zeiget,
Verwelkt und unversehns abfällt:

9. So wachsen wir auf Erden
Und hoffen groß zu werden 50
Und schmerz- und sorgenfrei;
Doch eh wir zugenommen
Und recht zur Blüte kommen,
Bricht uns des Todes Sturm entzwei.

10. Wir rechnen Jahr' auf Jahre; 55
Indessen wird die Bahre
Uns für die Thür gebracht;
Drauf müssen wir von hinnen
Und, eh wir uns besinnen,
Der Erden sagen Gute Nacht. 60

11. Weil uns die Lust ergetzet
Und Stärke freie schätzet

---

62. frei schätzt, nämlich vor Vernichtung.

Und Jugend sicher macht,
Hat uns der Tod bestricket,
Die Wollust fortgeschicket 65
Und Jugend, Stärk' und Muth verlacht.

12. Wie viel sind jetzt vergangen,
Wie viel liebreicher Wangen
Sind diesen Tag erblaßt,
Die lange Raitung machten 70
Und nicht einmal bedachten,
Daß ihn ihr Recht so kurz verfaßt.

13. Auf, Herz, wach' und bedenke,
Daß dieser Zeit Geschenke
Den Augenblick nur dein. 75
Was du zuvor genossen,
Ist als ein Strom verschossen:
Was künftig, wessen wird es sein?

14. Verlache Welt und Ehre,
Furcht, Hoffen, Gunst und Lehre 80
Und fleuch den Herren an,
Der immer König bleibet,
Den keine Zeit vertreibet,
Der einig ewig machen kan!

15. Wol dem, der auf ihn trauet! 85
Er hat recht fest gebauet,
Und ob er hier gleich fällt,
Wird er doch dort bestehen
Und nimmermehr vergehen,
Weil ihn die Stärke selbst erhält. 90

---

70. Raitung Rechnung.
72. Daß ihnen ihr Leben so kurz zugemessen ist.

# Hans Christoffel von Grimmelshausen.

Hans Christoffel von Grimmelshausen, geb. um 1625 zu Gelnhausen, stirbt 17. August 1676 zu Renchen im Schwarzwald. Grimmelshausen ist Romandichter und hat in seinem Simplicissimus (1668) und in einer Reihe anderer Romane, die sich meist im Stoffe an den Simplicissimus anschließen, das deutsche Leben zur Zeit des dreißigjährigen Krieges mit meisterhafter Anschaulichkeit darzustellen gewußt. Auch das folgende Gedicht ist dem Simplicissimus entnommen.

---

## Abendlied.

1. Komm Trost der Nacht, O Nachtigal!
Laß deine Stimm mit Freudenschall
Aufs lieblichste erklingen;
Komm, komm und lob den Schöpfer dein!
Weil andre Vögel schlafen seyn 5
Und nicht mehr mögen singen:
Laß dein Stimmlein
Laut erschallen, dann vor allen
Kanst du loben
Gott im Himmel hoch dort oben. 10

2. Ob schon ist hin der Sonnenschein,
Und wir im Finstern müssen seyn,
So können wir doch singen
Von Gottes Güt und seiner Macht,
Weil uns kan hindern keine Nacht, 15
Sein Lobe zu vollbringen.
Drum dein Stimmlein
Laß erschallen, dann vor allen
Kanst du loben
Gott im Himmel hoch dort oben. 20

3. Echo, der wilde Widerhall,
Will seyn bey diesem Freuden-Schall
Und lässet sich auch hören:
Verweist uns aller Müdigkeit,
Der wir ergeben allezeit, 25
Lehrt uns den Schlaf bethören.
Drum dein Stimmlein
Laß erschallen, dann vor allen
Kanst du loben
Gott im Himmel hoch dort oben. 30

4. Die Sterne, so am Himmel stehn,
Sich lassen zum Lob Gottes sehn,
Und Ehre ihm beweisen;
Die Eul auch, die nicht singen kan,
Zeigt doch mit ihrem Heulen an, 35
Daß sie Gott auch thu preisen.
Drum dein Stimmlein
Laß erschallen, dann vor allen
Kanst du loben
Gott im Himmel hoch dort oben. 40

5. Nur her, mein liebstes Vögelein!
Wir wollen nicht die fäulste seyn
Und schlafend ligen bleiben,
Vielmehr bis daß die Morgenröth
Erfreuet diese Wälderöd 45
In Gottes Lob vertreiben.
Laß dein Stimmlein
Laut erschallen, dann vor allen
Kanst du loben
Gott im Himmel hoch dort oben. 50

Schon seit dem Ende des 16. Jahrhunderts herrschte in Deutschland das Bestreben, fremde, namentlich französische, Moden nachzuäffen, eine Neigung, die durch den dreißigjährigen Krieg noch verstärkt wurde. Unter den zahlreichen Schriften, die gegen diese Fremdländerei in Sitte und Sprache ankämpften, ragt die prosaische Satire des Johann Michael Moscherosch (1601—1669): Wunderliche Gesichte Philanders von Sittewald (nach einem spanischen Vorbilde) hervor; das kleine beifolgende Gedicht ist diesem Werk entnommen. Außer von Moscherosch wurde das Modeunwesen hauptsächlich noch bekämpft durch den Professor Johann Lauremberg (1590 bis 1658) in seinen ausgezeichneten, niederdeutsch geschriebenen, vier Scherzgedichten (1652), und durch den Epigrammatiker Friedrich von Logau, geb. im Juni 1604 zu Brokut, stirbt zu Liegnitz am 25. Juli 1655.

# Johann Michael Moscherosch.

---

## Deß A la mode Abzug.

Wenn Teutschland wolt witzig werden  
Und vorsichtig umb sich sehn,  
Nicht nach A la mode gehn,  
Nicht nach Farben und Gebärden,

Welschland müßt' ohnmächtich wanken, 5  
Das es aber jetzt obsiegt,  
Euch in eurem Land bekriegt,  
Das hab ihr euch selbst zu danken.

---

1. witzig klug.

---

# Friedrich von Logau.

## 1. Selbst=Erkänntniß.

Wilstu fremde Fehler zählen, heb an deinen an zu zählen.
Ist mir recht, dir wird die weile zu den fremden Fehlern fehlen.

## 2. Ein unruhig Gemüte.

Ein Mühlstein und ein Menschen=Herz wird stets herum=getrieben;
Wo beydes nicht zu reiben hat, wird beydes selbst zerrieben.

## 3. Edelgestein und Perlen.

Was macht die edlen Stein und klare Perlen werth?
Ihr Werth nicht, sondern das, daß man sie so begehrt.

## 4. Bescheidenheit.

Wodurch wird Würd und Glück erhalten lange Zeit?
Ich meine, durch nichts mehr als durch Bescheidenheit.

## 5. Die Welt.

Die Welt ist wie ein Meer; ein ieder geht und fischt,
Nur daß den Walfisch der, den Stockfisch der erwischt.

## 6. Die deutsche Sprache.

Deutsche mühen sich jetzt hoch, deutsch zu reden fein und rein;
Wer von Herzen redet deutsch, wird der beste Deutsche seyn.

### 7. Die Mode.

Was ist die Mode für ein Ding? Wer kennt sie von Gesicht?
Ich weiß nicht, wer sie kennen kan; sie ist ja angericht
Nie morgen, wie sie heute war: sie kennt sich selbsten nicht.

### 8. Auferstehung Christi.

Was hilfts, das unser Haupt erstund, wann wir doch, seine Glieder,
Uns in der Sünden finstres Grab vergraben immer wieder.

### 9. Freund und Feind.

Ein Freund, der nie mir hilft, ein Feind, der nichts mir thut,
Sind beyd' in einer Zunft, sind beyde gleiche gut.

### 10. Glauben.

Luthrisch, Päbstisch und Calvinisch, diese Glauben alle drey
Sind vorhanden; doch ist Zweifel, wo das Christenthum dann sey.

---

## Paul Gerhardt.

Paul Gerhardt, geb. 1607 zu Gräfenheinichen, stirbt im Juni 1676 in Lübben.

---

### 1. Trostgesang

in der Person eines verstorbenen Kindes.

1. Mein herzer Vater, weint ihr noch?
Und ihr, die mich geboren?

Was grämt ihr euch? was macht ihr doch?
Ich bin ja unverloren.
Ach, ihr sollt sehen, wie mirs geht, 5
Und wie mich der so hoch erhöht,
Der selbst so hoch erhoben;
Ich weiß, ihr würdet anders thun
Und meiner Seelen süßes Ruhn
Mit eurem Munde loben. 10

2. Der saure Kampf, den ich dort hab
In eurer Welt empfunden,
Der ist durch Gottes Gnad und Gab
All glücklich überwunden.
Es gieng mir, wie es pflegt zu gehn 15
All denen, die bei Christo stehn
Und von der Welt sich scheiden;
Wer Christo folgt, der muß mit Ihm
Das Kreuz und alles Ungestüm
Auf seinen Wegen leiden. 20

3. Nun bin ich durch. Gott Lob und Dank!
Hier kommt ein ander Leben;
Hier wird mir, was mein Leben lang
Ich nicht gesehn, gegeben:
Ein ganzer Himmel voller Licht, 25
Ein Licht, davon mein Angesicht
So schön wird als die Sonne;
Hier ist ein ew'ges Freudenmeer,
Wohin ich nur die Augen kehr,
Ist alles voller Wonne. 30

4. Nun lobt ihr Menschen, wie ihr wollt,
Des Erdenlebens Güte:

Was ist darinnen, das mir sollt
Jetzt neigen mein Gemüte?
Was ist das Beste, das ihr liebt? 35
Was gibt die Erde, wenn sie gibt
Als Angst und bittre Schmerzen?
Was ist das güldne Gut und Geld?
Was bringt der Schein und Pracht der Welt
Als Kummer eurer Herzen? 40

5. Was ist der großen Leute Gunst
Als Zunder großes Neides?
Was ist das Wissen vieler Kunst
Als Ursprung vieles Leides?
Denn wer viel weiß, der grämt sich viel, 45
Und welcher andre lehren will,
Muß leiden und viel tragen.
Seht alles an, Ruhm, Lob und Ehr,
Habt Freud und Lust, was habt ihr mehr
Als endlich Weh und Klagen? 50

6. Nichts ist so schön und wol bestellt,
Da man hier wol auf stehe;
Drum nimmt Gott was ihm wolgefällt
Bei Zeiten in die Höhe
Und setzet es in seinen Schoß; 55
Da ist es alles Kummers los,
Darf nicht, wie ihr, sich kränken,
Die ihr oft denket, wie doch wol
Dies oder jenes werden soll,
Und könnets nicht erdenken. 60

---

34. neigen zu sich hinabziehen.

7. Wer selig stirbt, der schleußet zu
Die schwarzen Jammerthore;
Hingegen schwingt er sich zur Ruh
Im güldnen Engelchore,
Legt Aschen weg, kriegt Freudenöl, 65
Zeucht aus das Fleisch und schmückt die Seel
In reiner weißer Seiden;
Er läßt die Erd und nimmet ein
Die Luft, da Christi Schäfelein
In lauter Rosen weiden. 70

8. So gebt, ihr Liebsten, euch doch schlecht
Dahin in Gottes Willen;
Sein Rat ist gut, sein Thun ist recht
Und wird wol wieder stillen
Den Schmerzen, den er euch gemacht. 75
Und hiermit sei euch gute Nacht
Von eurem Sohn gegönnet.
Es kömmt die Zeit, da mich und euch
Vereingen wird in seinem Reich,
Der euch und mich getrennet. 80

9. Da will ich eure Treu und Müh
Und was ihr eurem Kranken
Erwiesen habt, im Himmel hie,
Sobald ihr kommt, verdanken.
Ich will erzählen, wie ihr habt 85
Euch selbst betrübt und mich gelabt,
Vor Christo und vor allen;

---

71. schlecht willig.
75. Schmerzen Acc. Sing. mhd. smerze schw. Masc.

Und für den heißen Thränenfluß
Will ich mit mehr als einem Kuß
Um euren Hals euch fallen. 90

---

## 2. Abendlied.

1. Nun ruhen alle Wälder,
Vieh, Menschen, Stadt und Felder,
Es schläft die ganze Welt;
Ihr aber, meine Sinnen,
Auf, auf, ihr sollt beginnen, 5
Was eurem Schöpfer wolgefällt!

2. Wo bist du, Sonne, blieben?
Die Nacht hat dich vertrieben,
Die Nacht des Tages Feind;
Fahr hin! ein ander Sonne, 10
Mein Jesus, meine Wonne,
Gar hell in meinem Herzen scheint.

3. Der Tag ist nun vergangen,
Die güldnen Sterne prangen
Am blauen Himmelsaal; 15
Also werd' ich auch stehen,
Wenn mich wird heißen gehen
Mein Gott aus diesem Jammerthal.

4. Der Leib eilt nun zur Ruhe,
Legt ab das Kleid und Schuhe, 20

Das Bild der Sterblichkeit,
Die ich zieh aus. Dagegen
Wird Christus mir anlegen
Den Rock der Ehr und Herrlichkeit.

5. Das Häupt, die Füß und Hände 25
Sind froh, daß nu zum Ende
Die Arbeit kommen sei;
Herz, freu dich, du sollt werden
Vom Elend dieser Erden
Und von der Sünden Arbeit frei. 30

6. Nun geht, ihr matten Glieder,
Geht hin und legt euch nieder,
Der Betten ihr begehrt;
Es kommen Stund und Zeiten,
Da man euch wird bereiten 35
Zur Ruh ein Bettlein in der Erd.

7. Mein Augen stehn verdrossen,
Im Hui sind sie geschlossen,
Wo bleibt denn Leib und Seel?
Nimm sie zu deinen Gnaden, 40
Sei gut für allen Schaden,
Du Aug und Wächter Israel.

8. Breit aus die Flügel beide,
O Jesu, meine Freude,
Und nimm dein Küchlein ein! 45
Will Satan mich verschlingen,
So laß die Englein singen:
Dies Kind soll unverletzet sein.

9. Auch euch, ihr meine Lieben,.
Soll heinte nicht betrüben 50
Ein Unfall noch Gefahr.
Gott laß euch selig schlafen,
Stell euch die güldne Waffen
Ums Bett und seiner Engel Schaar.

---

## 3. Sommergesang.

1. Geh aus, mein Herz, und suche Freud
In dieser lieben Sommerzeit
An deines Gottes Gaben;
Schau an der schönen Gärten Zier
Und siehe, wie sie mir und dir 5
Sich ausgeschmücket haben.

2. Die Bäume stehen voller Laub,
Das Erdreich decket seinen Staub
Mit einem grünen Kleide;
Narcissus und die Tulipan, 10
Die ziehen sich viel schöner an
Als Salomonis Seide.

3. Die Lerche schwingt sich in die Luft,
Das Täublein fleugt aus seiner Kluft
Und macht sich in die Wälder; 15
Die hochbegabte Nachtigall
Ergetzt und füllt mit ihrem Schall
Berg, Hügel, Thal und Felder.

---

50. heinte, mhd. hînte, entstanden aus hînaht diese Nacht.

4. Die Glucke führt ihr Völklein aus,
Der Storch baut und bewohnt sein Haus, 20
Das Schwälblein speist die Jungen;
Der schnelle Hirsch, das leichte Reh
Ist froh und kömmt aus seiner Höh
Ins tiefe Gras gesprungen.

5. Die Bächlein rauschen in dem Sand 25
Und malen sich und ihren Rand
Mit schattenreichen Myrten;
Die Wiesen liegen hart dabei
Und klingen ganz vom Lustgeschrei
Der Schaf und ihrer Hirten. 30

6. Die unverdroßne Bienenschaar
Fleucht hin und her, sucht hie und dar
Ihr edle Honigspeise.
Des süßen Weinstocks starker Saft
Bringt täglich neue Stärk und Kraft 35
In seinem schwachen Reise.

7. Der Weizen wächset mit Gewalt,
Darüber jauchzet Jung und Alt
Und rühmt die große Güte
Deß, der so überflüssig labt 40
Und mit so manchem Gut begabt
Das menschliche Gemüte.

8. Ich selbsten kann und mag nicht ruhn;
Des großen Gottes großes Thun
Erweckt mir alle Sinnen; 45
Ich singe mit, wenn alles singt,
Und lasse, was dem Höchsten klingt,
Aus meinem Herzen rinnen.

9. Ach, denk ich, bist du hier so schön
Und läßst du uns so lieblich gehn 50
Auf dieser armen Erden,
Was will doch wol nach dieser Welt
Dort in dem reichen Himmelszelt
Und güldnem Schlosse werden!

10. Welch hohe Lust, welch heller Schein 55
Wird wol in Christi Garten sein!
Wie muß es da wol klingen,
Da so viel tausend Seraphim
Mit eingestimmtem Mund und Stimm
Ihr Alleluja singen! 60

11. O wär ich da, o stünd ich schon,
Ach, süßer Gott, für deinem Thron
Und trüge meine Palmen:
So wollt ich nach der Engel Weis
Erhöhen deines Namens Preis 65
Mit tausend schönen Psalmen!

12. Doch gleichwol will ich, weil ich noch
Hier trage dieses Leibes Joch,
Auch nicht gar stille schweigen;
Mein Herze soll sich fort und fort 70
An diesem und an allem Ort
Zu deinem Lobe neigen.

13. Hilf mir und segne meinen Geist
Mit Segen, der vom Himmel fleußt,
Daß ich dir stetig blühe! 75
Gib, daß der Sommer deiner Gnad
In meiner Seelen früh und spat
Viel Glaubensfrücht erziehe!

14. Mach in mir deinem Geiste Raum,
Daß ich dir werd ein guter Baum, 80
Und laß mich wol bekleiben;
Verleihe, daß zu deinem Ruhm
Ich deines Gartens schöne Blum
Und Pflanze möge bleiben!

15. Erwähle mich zum Paradeis 85
Und laß mich bis zur letzten Reis
An Leib und Seele grünen;
So will ich dir und deiner Ehr
Allein und sonsten keinem mehr
Hier und dort ewig dienen. 90

---

## Friedrich Spee.

Friedrich Spee von Langenfeld, geb. 25. Febr. 1591 zu Kaiserswörth, Jesuit, stirbt am 7. Aug. 1635 zu Trier. Er war von wirklicher christlicher Liebe erfüllt, was sich auch dadurch zeigt, daß er einer der Wenigen war, welche gegen den entsetzlichen Hexenwahn auftraten. Sein Hauptwerk führt den Titel: Trutz Nachtigall; aus ihm sind die beiden Gedichte entnommen.

---

### 1. Lob Gottes aus einer weitläufigen poetischen Beschreibung der fröhlichen Sommerzeit.

1. Jetzt wicklet sich der Himmel auf,
Jetzt wegen sich die Räder,
Der Frühling rüstet sich zum Lauf,
Umgürt mit Rosen-Feder.

---

81. bekleiben Wurzel fassen, gedeihen.
2. wegen sich fangen an sich zu bewegen.
4. Umgürt umgürtet.

O wol, wie scheinbar, frisch und kraus, 5
Wie glanzend Elementen!
Nit mögens halber sprechen aus
Noch Redner noch Scribenten.
O Gott, ich sing von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer sein. 10

2. Du schnelle Post, o schöne Sonn,
O gülden Roß und Wagen!
O reines Rad auf reinem Brunn,
Mit zartem Glanz beschlagen!
Jetzt schöpfest uns den besten Schein, 15
So Winters war verloren,
Da Rad und Eimer schienen sein
Von Kält gar angefroren.
O Gott, ich sing von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer sein. 20

3. O reines Jahr, o schöner Tag,
O spiegelklare Zeiten!
Zur Sommerlust nach Winterklag
Der Frühling uns wird leiten.
Im Luft ich hör die Musik schon, 25
Wie sichs mit Ernst bereite,
Daß uns empfang mit süßem Ton
Und lieblich hin begleite.

---

5. scheinbar glänzend, leuchtend.
7. halber halb.
8. noch . . noch weder . . noch . .
16. Winters im Winter; vgl. die Genetive: tags, nachts.
17. schienen sein schienen zu sein.
25. Im Luft; mhd. der und die luft.
27. Daß daß sie.

O Gott, ich sing von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer sein. 30

4. Für uns die schöne Nachtigal
Den Sommer laut begrüßet,
Ihr Stimmlein über Berg und Thal,
Den ganzen Luft versüßet;
Die Vöglein zart in großer Meng 35
Büsch, Heck und Feld durchstreifen,
Die Nester schon seind ihn zu eng
Die Luft klingt voller Pfeifen.
O Gott, ich sing von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer sein. 40

5. Wer leget ihn den Ton in Mund,
Dann laut und dann so leise?
Wer zirklet ihnen also rund
So mannigfaltig Weise?
Wer messet ihn den Athem zu, 45
Daß mögens vollenführen
Den ganzen Tag, fast ohne Ruh,
So freudigs Türelüren?
O Gott, ich sing von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer sein. 50

6. Jetzt laufen wieder stark und fest,
So Winterzeits gestanden,
All Flüß und Wässer, in Arrest
Verstrickt mit Eisesbanden.

---

37. ihn ihnen; mhd. in.
41 u. 45. ihn ihnen.
54. verstrickt festgebunden.

Jetzt kalter Luft und staure Wind 55
Uns wieder seind versöhnet,
Der Thau mit weißen Perlen lind
Die Felder lieblich krönet.
O Gott, ich sing von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer sein. 60

7. Jetzt öffnet sich der Erden Schooß,
Die Brünnlein fröhlich springen;
Jetzt Laub und Gras sich geben bloß,
Die Pflänzlein anher bringen.
Wer wird die Kräuter mannigfalt 65
In Zahl und Ziffer zwingen,
So nu der Sommer mit Gewalt
Ans Licht wird stündlich bringen?
O Gott, ich sing von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer sein. 70

8. Die Blümlein, schau, wie tretens an
Und wunderschön sich arten:
Violen, Rosen, Tulipan,
Die Kleinod stolz in Garten,
Jacynthen und Gamanderlein, 75
Dann Safran und Lawendel,
Auch Swertlein, Lilgen, Nägelein,
Narciß und Sonnenwendel.

---

55. staure Wind grimmige Winde.
56. seind sind.
75. Gamanderlein Ehrenpreis.
76. Safran Crocus.
77. Swertlein Kalmus, Nägelein Gewürznelke.

O Gott, ich sing von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer sein. 80

9. Ei da, du gülden Kaiserskron,
Aus vielen auserkoren,
Auch Tausendschön und Widerton,
Nasturtz und Rittersporen,
Jelängerlieber, Sonnentau, 85
Basilien, Brunellen,
Agleyen auch und Bärenklau,
Dann Mohnsam, Glock und Schellen.
O Gott, ich sing von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer sein. 90

10. Mein! saget an, ihr Blümlein zart,
Und laßt michs ja doch wissen,
Weil ihr an euch kein Farb gespart,
Wer hats euch vorgerissen?
Wo nahmet ihr das Muster her, 95
Davon ihr euch copeiet?
Das Vorbild wollt ich schauen ger,
Welchs ihr habt conterfeiet.
O Gott, ich sing von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer sein. 100

11. Wer mag nun je geboren sein,
So reich von scharfen Sinnen,

83. Widerton eine Farrenart.
84. Nasturtz Kresse.
88. Glock und Schellen Glockenblumen.
91. Mein (zu erg. Gott) = Fürwahr.
94. vorgerissen vorgezeichnet.
97. ger gern.

Der auch das mindest Pflänzelein
Nur schlechtlich dörft beginnen?
Die Warheit sag ich rund und platt: 105
Denn wurd all Sinn zerrinnen,
Wer nur auch dächt ein einzigs Blatt
Aus Menschenkunst erspinnen.
O Gott, ich sing von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer sein. 110

12. Das Feld und Wiesen, feucht und feist,
Mit Bächlein viel zerspalten,
Die Sonn, wann sie fürüber reist,
Mit ihrer Schön aufhalten.
Nun wundert sich der Himmel selb, 115
Wie zierlich unterstrahlet
Mit Gras und Früchten, grün und gelb
Das Erdreich sich gemahlet.
O Gott, ich sing von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer sein. 120

13. Wer treibet aus Getraid und Gras,
Wer lockets an die Sonnen?
Weils in der Erd verwurret saß,
Wer hats hinaus gesponnen?
Wer schärft den Aehren ihre Spitz, 125
Wer thut die Körnel zählen?
Wo nehmens doch die Kunst und Witz,
Daß nie der Art verfehlen?

---

106. wurd Impf. des Conj.
115. selb selber.
126. Körnel Körnelein.
128. Daß daß sie.

O Gott, ich sing von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer sein. 130

14. Die stolze Bäum in Wälden wild
Seind zierlich ausgebreitet.
O, nur aus Erd geschnitzte Bild,
Ohn Werk und Zeug bereitet!
Wer that in Luft euch richten auf? 135
Wer gab das Grün den Zweigen?
Wo war so viel der Farb zu Kauf?
Für Wunder muß ich schweigen.
O Gott, ich sing von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer sein. 140

15. Bald auch die zahm und fruchtbar Bäum
Sich freudig werden zieren
Mit weichem Obs, mit Kinderträum,
Nuß, Oepfel, Kirsch und Bieren.
Die Bieren gelb, die Oepfel rot, 145
Wie Purpur die Granaten.
Die Pfersich bleich wie falber Tod,
Die Kirschen schwarz gerathen.
O Gott, ich sing von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer sein. 150

16. Des Obs ich schier ohn Zahl erblick,
Und thut sich immer mehren:
Citronen, Quitten, Pflaumen dick
Fast alle Näst beschweren;

138. Wunder Verwunderung.
143. Obs Obst; mhd. obez, obz.
144. Bieren Birnen.
154. Näst Aeste.

Pomranzen, gülden von Gestalt, 155
Seind viel in warmen Landen,
Da leucht mit Gold wol mancher Wald,
Als neulich hab verstanden.
O Gott, ich sing von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer sein. 160

17. Der Rebenstock, voll Trauben schwer,
An Pfählen lieblich scheinet,
Als gleich ein wolgewaffnet Heer
An Spießen angeleinet.
Da sammlet sich das Rebenblut 165
In süßen Traubenzähren,
Die machen uns dann frischen Mut;
Was will man mehr begehren?
O Gott, ich sing von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer sein. 170

18. Die reine Flüß, krystallenklar,
Verbrämt mit grünen Weiden,
Von Schatten schier bedecket gar,
Die Sonnenhitz vermeiden;
Sich üben dort mit Schwimmen viel 175
In Schnee gefarbte Schwanen,
Dort haltens ihre Freudenspiel
Auf glatten Wasserbahnen.
O Gott, ich sing von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer sein. 180

---

158. verstanden erfahren.
164. angeleinet angelehnet.
176. gefarbte gefärbte.

19. Die Thier auf grünen Felden breit
Sich frisch und freudig zeigen,
Das Wild in dunkel Wälden weit
Dem Jäger zeigt die Feigen.
Die Vögel auch in freiem Zug 185
In Luften freudig spielen,
Mit hin- und hergewendtem Flug
Zum Ehrenkränzel zielen.
O Gott, ich sing von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer sein. 190

20. Wo nur das Aug man wendet hin,
Mit Lusten wirds ergetzet,
Ergetzet wird fast jeder Sinn
Und alles Wunder schätzet.
Ohne Maaß ist alle Welt geschmuckt, 195
Wer Künstler möchts erdenken?
Wers recht bedenkt, wird gar verzuckt,
Das Haupt thut niedersenken.
O Gott, ich sing von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer sein. 200

21. Drumb lobet ihn, ihr Menschenkind,
Bei nu so schönen Zeiten,
All Traurigkeit nur schütt in Wind,
Spannt auf die beste Saiten!
Auf Harf und Lauten tastet frei, 205
Schneid an die süße Geigen,

---

184. zeigt dem Jäger die Feigen flieht vor dem Jäger.

196. Wer Künstler welcher Künstler.

203. schütt schüttet.

Mit reiner Stimm' und Orgelschrei
Thut ihm all Ehr erzeigen!
O Gott, ich sing von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer sein. 210

---

## 2. Ecloga oder Hirtengesang,

darin zween Hirten, einer Damon, der ander Halton genannt, zu Morgens früh Gott loben, allweil die schöne Sonn scheinet.

### Eingang.

1. Schon ist in rotem Carmesin
Die Morgenröt erstanden,
Schon glanzend wie der best Rubin
Die Sonn sich zeigt verhanden.
Nur fort, ihr meine Geiger beid, 5
Der Saiten gar nit fehlet
Und bei beliebtem Reimenstreit
Die Geigen süßlich strählet.

---

Die Schäferdichtung nimmt in der Poesie des siebzehnten Jahrhunderts einen großen Raum ein und wird hier auch für geistliche Gegenstände verwendet.

1. Carmesin Karmoisin.

3. glanzend glänzend.

4. verhanden vorhanden.

5 ff. Der Dichter redet die beiden Hirten an. In der „Trutznachtigall" geht diesem Gedicht ein anderes voraus, in welchem die beiden Hirten schon aufgetreten und einen geistlichen Wettgesang angestimmt haben. 6. Der Saiten gar nit fehlet laßt die Saiten nicht schlummern.

7. Die Geigen süßlich strählet entlockt den Geigen süßen Ton.

### Der Hirt Damon.

2. O schöne Sonn, du klares Gold,
Magst wohl den Schöpfer preisen, 10
Der immer dir sich zeiget hold
Auf deinen Zirkelreisen.
Er streichet dir die Strahlen an
Mit bester gelben Farben,
Als wol sich nie gefärbet han 15
Die gelbest Weizengarben.

### Der Hirt Halton.

3. Er schärfet dir die gülden Pfeil,
Mit Flämmlein zart befedert,
Er führet dich viel tausend Meil
Auf Straßen, stark berädert. 20
Er schenket dir die Silberbahn,
Die gülden Roß und Wagen,
So dich den runden Steg hinan
Von Ost in Westen tragen.

### Der Hirt Damon.

4. Er lasset dir die müde Roß 25
(Als gut Poeten sagen)
Zu Nacht mit allem Wagentroß
In großem Kübel zwagen.

---

15. als wol so schön wie; han haben.

20. berädert befahren.

25 ff. Die Sonne scheint beim Untergehen im Meer zu versinken. Der Dichter will sagen: Gott badet (zwagen = baden) zur Nacht, wie die Poeten gut es ausdrücken, die Sonnenrosse in einem großen Kübel und weidet sie dann (im Morgenroth) auf einem Rosen-Feld.

Drauf weidet er sie Rosen satt .
In edlem Blumengarten, 30
Bis früh sie wieder frisch und glatt
Vollführen ihre Fahrten.

Der Halton.

5. Sobald in frischem Purpurschein
Dich hebest nur zu Morgen,
Dir zeiget er die Wunder sein, 35
Noch ichtes hält verborgen;
Er zeiget dir auf deiner Reis'
Den ganzen Himmelbogen,
Den ganzen grünen Erdenkreis,
Das Meer und Wasserwogen. 40

Der Damon.

6. Er zeiget dir die schöne Welt,
Die Vögel all in Wolken,
Auch unser Schaf und Küh zu Feld,
Gleich eben frisch gemolken,
Auch Menschen all und alle Thier, 45
Was nur von wild und zahmen
Der schönen Welt zum Schmuck und Zier
Man treiben mag zusammen.

Der Halton.

7. Auch Städt und Mauren, Thürn, Palläst,
Der alten viel und neuen, 50
Dann Schlösser auch und Häuser fest,
Gar Wunder von Gebäuen,

---

36. noch ichtes hält noch hält er etwas.
49. Thürn Thürme.
52. Gebäuen Gebäuden.

Auch allen Fried und Kriegsgerüst,
Gold, Pracht und Wehr und Waffen,
Und was noch deß ich mehr gewüßt, 55
Ehe dann ich kam zun Schafen.

Der Damon.

8. O schöne Sonn, du klares Gold,
Magst wol den Schöpfer preisen,
Der immer dir sich zeiget hold
Auf deinen Zirkelreisen. 60
Er weiset dir den rechten Streich,
All Oerter zu beschleichen,
Da mag dann Sand noch Land noch Reich
Vor deinem Glanz entweichen.

Der Halton.

9. Er leitet dich in deinem Glanz 65
Im Hin= und Wiederkehren,
Als wie zur Hochzeit und zum Tanz
Den Bräutigam von Ehren.
Er führet dich bei seiner Hand,
Weicht nie von deiner Seiten, 70
Gibt Nahrung deinem Fackelbrand
Ohn Zahl der Jahr und Zeiten.

Der Damon.

10. Er schicket dir die Vögelein
Zu Morgen gleich entgegen,

---

55 ff. Und was ich davon noch mehr erfahren habe, ehe ich Hirt geworden bin.

61. Streich Bahn.

63. weder Sand noch Land u. s. w.

So dir den Willkomm bringen ein 75
Und Stimm als Flügel regen.
Er heißet sie dir spielen schön,
Daß weit und breit erschallet,
Daß auch von Felsen ein Getön
Im Widerschlag erhallet. 80

Der Halton.

11. Er spreitet dir die Felder grün,
Dir mahlet er die Garten,
Da manch erhebte Blumenbühn
Dir scheinet aufzuwarten.
Er laßt von dir Getraid und Gras 85
Das Leben süß erlangen,
Auch Bäum und Reben gleichermaaß
Von deinem Glanz empfangen.

Der Damon.

12. Durch ihn besaamest alle Welt
Mit deinen Strahl und Strämen; 90
Ohn ihn hingegen alle Welt
Von dir könnt nichtes nehmen.
Ohn ihn all deine Flammenflüß
Längst wären schon verronnen,
Noch flössen mehr die Strahlengüß 95
Aus deinem Strahlenbronnen.

Der Halton.

13. Ohn ihn kein halbes Augenblick
Dort oben wurd verbleiben

---

83. erhebte Blumenbühn erhöhtes Blumenbeet.
84. aufzuwarten zu dienen.
90. Strämen Lichtstreifen, Strahlen.

Ein Fünklein, einer Linsen dick,
Von deiner gelben Scheiben. 100
Ohn ihn das ganze Wesen dein,
Und was noch mag dich zieren,
In pur und lauter Nichts hinein
Geschwind sich wurd verlieren.

## Der Damon.

14. Drumb schöne Sonn, du klares Gold, 105
Magst wol den Schöpfer preisen,
Der immer dir sich zeiget hold
Auf deinen Zirkelreisen.
Ich helfen dir will jeder Zeit
Den schönen Gott verehren 110
Und dich von ihm auf grüner Weid
Noch manches Liedlein lehren.

## Der Halton.

15. Auch ich dann will dich eben viel
Derselben Liedlein lehren
Und freilich auch zu selbem Ziel 115
Den Fiedelbogen kehren.
Ja, sollt ich sein der Geigen müd,
Von Stunden will ich greifen
Mit frischgeschöpftem Herzgeblüt
Zu meinen holen Pfeifen. 120

# Johann Scheffler.
## (Angelus Silesius.)

Johann Scheffler, genannt Angelus Silesius, geb. 1624 zu Breslau, Protestant, tritt 1652 zum Katholicismus über, stirbt am 9. Juli 1677 zu Breslau. Seine beiden wichtigsten geistlichen Werke sind: Cherubinischer Wandersmann, aus dem in Nr. 2 einige Sinngedichte ausgewählt sind, und Heilige Seelenlust oder geistliche Hirtenlieder der in ihren Jesum verliebten Psyche, woraus das Lied Nr. 1 entnommen ist und wo sich auch Schefflers bekanntestes Lied: „Mir nach! spricht Christus unser Held“ findet.

---

### 1. Psyche begehrt von ihrem Meister gelehrt zu werden.

1. Treuster Meister, deine Worte
Sind die rechte Himmelspforte;
Deine Lehren sind der Pfad,
Der uns führt zu Gottes Stadt.

2. O wie selig, wer dich höret,
Wer von dir seyn wil gelehret;
Wer zu jeder Zeit und Stund'
Schaut auf deinen treuen Mund.

3. Sprich doch ein in meine Höhle,
Rede doch zu meiner Seele;
Lehr' sie halten bis in Tod
Deiner Liebe Liebsgebot.

4. Hilf mich in dem Lieben üben
Und Gott über alles lieben;

Meinen Nächsten gleich wie mich
Laß mich lieben inniglich.

5. Lehr' mich englische Geberden,
Laß mir deine Demuth werden,
Geuß mir deine Sanftmuth ein,
Laß mich klug in Einfalt seyn.

6. Also werd' ich mich entbinden
Und der Seelen Ruhe finden;
Also werd' ich in der Zeit
Seyn gelehrt in Ewigkeit.

---

## 2. Aus dem „Cherubinischen Wandersmann".

### 1. Die geistliche Säung.

Gott ist ein Ackersmann, das Korn sein ewges Wort,
Die Pflugschar ist sein Geist, mein Herz der Säungsort.

### 2. Steh' selbst von Todten auf.

Ich sag', es hilft dich nicht, daß Christus auferstanden,
Wo du noch liegen bleibst in Sünd' und Todesbanden.

### 3. Der Himmel ist in dir.

Halt an, wo läufst du hin, der Himmel ist in dir:
Suchst du Gott anderswo, du fehlst ihn für und für.

### 4. Das Paradies in Pein.

Mensch, bist du Gott getreu und meinest ihn allein:
So wird die größte Noth ein Paradies dir sein.

---

4. meinen lieben, so auch noch im Nhd., vgl. Schenkendorff: „Freiheit, die ich meine".

5. Der Löhner ist nicht Sohn.

Mensch, dienst du Gott um Gut, um Seligkeit und
Lohn,
So dienst du ihm noch nicht aus Liebe wie ein Sohn.

6. Erheb' dich über dich.

Der Mensch, der seinen Geist nicht über sich erhebt,
Der ist nicht werth, daß er im Menschenstande lebt.

7. Die Augen der Seele.

Zwei Augen hat die Seel': eins schauet in die Zeit,
Das and're richtet sich hin in die Ewigkeit.

8. Das Merkmal ist die Liebe.

Mensch, wenn du willst im Volk' die Freunde Gotts
erfragen,
So schau' nur, welche Lieb' in Herz und Händen
tragen.

9. Ein wachendes Auge sieht.

Das Licht der Herrlichkeit scheint mitten in der Nacht,
Wer kann es seh'n? Ein Herz, das Augen hat und
wacht.

10. Im Reinen erscheinet Gott.

Mensch, denkst du Gott zu schau'n dort oder hier auf
Erden:
So muß dein Herz zuvor ein reiner Spiegel werden.

# Johann Christian Günther.

Johann Christian Günther, geb. am 8. April 1695 zu Striegau, stirbt am 15. März 1723 zu Jena.

---

## Ode.

1. Euch, Musen, dankt mein treu Gemüthe
Wofern ich etwas gelt' und bin;
Der Lorber eurer reichen Güte
Grünt jetzt schon auf die Nachwelt hin.
Ihr habt mich von Geburt umfangen,
Gesäugt, geführt, geschützt, ernährt,
Und, wenn mir Freund und Trost entgangen,
Dem Herzen allen Gram verwehrt.

2. Nun mögen andre meines gleichen
Aus Ehrgeiz mit nach Ungarn gehn
Und bei des Adlers Siegeszeichen
Geschlecht und Stand und Glück erhöhn.
Ich schmeichle keiner großen Zofe,
Ich bete keinen Götzen an,
Der irgend Leute von dem Hofe
Nach Willkür ziehn und werfen kann.

3. Ein Lager an den grünen Flüssen
Ergetzt mich in gelehrter Ruh,
Hier kann ich alle Noth versüßen,
Hier richtet niemand, was ich thu.
Hier spiel' ich zwischen Luft und Bäumen,
So oft die Sonne kommt und weicht,
Und ehre die in meinen Reimen,
Der nichts an Treu' und Schönheit gleicht.

4. Sprecht mehr, ihr hochmuthsvollen Spötter,
Ich hielte nichts von Lob und Ruhm!
Mein Name dringt durch Sturm und Wetter
Der Ewigkeit ins Heiligthum;
Ihr mögt mich rühmen oder tadeln,
Es gilt mir beides einerlei:
Wen wahre Lieb' und Weisheit adeln,
Der ist allein vom Sterben frei.

---

## Barthold Heinrich Brockes.

Barthold Heinrich Brockes, geb. am 22. Sept. 1680 zu Hamburg, † am 16. Jan. 1747. Sein Hauptwerk, das „irdische Vergnügen in Gott“ (neun Bände), aus dem auch die beiden hier mitgeteilten Gedichte entnommen sind, ergeht sich, wie schon der Titel zeigt, in liebevoller Betrachtung der Natur und beweist die Weisheit und Güte Gottes aus der Schönheit und Zweckmäßigkeit des von ihm Geschaffenen.

---

### 1. Das Blümlein Vergißmeinnicht.

An einem wallenden Krystallen gleichen Bach,
Der allgemach
Die glatte Flut durch tausend Blumen lenkte
Und schlanke Binsen, Klee und Gras
Mit silberreinen Tropfen tränkte, 5
Saß ich an einem kleinen Hügel,
Bewunderte bald in der blauen Flut
Des Luftsaphirs saphirnen Spiegel,
Bald den smaragdnen Rahm des Grases, dessen Grün
Der güldne Sonnenstrahl beschien, 10

Und fand von Kräutern, Gras und Klee
In so viel Tausend schönen Blättern
Aus dieses Weltbuchs ABC
So viel, so schön gemalt-, so rein gezogne Lettern,
Daß ich, dadurch gerührt, den Inhalt dieser Schrift 15
Begierig wünschte zu verstehn.
Ich konnt' es überhaupt auch alsbald sehn
Und, daß er von des großen Schöpfers Wesen
Ganz deutlich handelte, ganz deutlich lesen.
Ein jedes Gräschen war mit Linien geziert, 20
Ein jedes Blatt war voll geschrieben;
Denn jedes Äderchen, durchs Licht illuminiert,
Stellt einen Buchstab vor. Allein
Was eigentlich die Worte sein,
Blieb mir noch unbekannt, 25
Bis der Vergißmeinnicht fast himmelblauer Schein,
Der in dem holden Grünen strahlte,
Und der im Mittelpunkt ein güldnes Scheinchen malte,
Mir einen klaren Unterricht
Von dreien Worten gab, indem mich ihre Pracht 30
Auf die Gedanken bracht':
Da Gott in allem, was wir sehen,
Uns sein' Allgegenwart und wie er alles liebet,
So wunderbarlich zu verstehen,
So deutlich zu erkennen giebet, 35
So deucht mir, hör' ich durchs Gesicht,
Daß in dem saubern Blümchen hier
Sowohl zu dir als mir
Der Schöpfer der Vergißmeinnicht selbst spricht:
Vergiß mein nicht! 40

---

### 2. Die Welt allezeit schön.

Im Frühjahr prangt die schöne Welt
In einem fast smaragdnen Schein;
Im Sommer glänzt das reife Feld
Und scheint dem Golde gleich zu sein;
Im Herbste sieht man als Opalen 5
Der Bäume bunte Blätter strahlen;
Im Winter schmückt ein Schein wie Diamant
Und reines Silber Flut und Sand.
Ja kurz, wenn wir die Welt aufmerksam sehn,
Ist sie zu allen Zeiten schön. 10

---

## Albrecht von Haller.

Albrecht von Haller, geb. zu Bern am 8. Oktober 1708, berühmter Arzt und Professor in Göttingen, stirbt in Bern am 12. Dezember 1777. Seine Gedichte zeichnen sich durch Tiefe der Gedanken, Ernst der Lebensauffassung und Wuchtigkeit des poetischen Ausdrucks aus.

---

### Trauer-Ode beim Absterben seiner geliebten Mariane.

1. Soll ich von deinem Tode singen?
O Mariane! welch ein Lied,
Wann Seufzer mit den Worten ringen
Und ein Begriff den andern flieht!
Die Lust, die ich an dir empfunden, 5
Vergrößert jetzund meine Noth;
Ich öffne meines Herzens Wunden
Und fühle nochmals deinen Tod.

2. Doch meine Liebe war zu heftig,
Und du verdienst sie allzuwohl, 10

Dein Bild bleibt in mir viel zu kräftig
Als daß ich von dir schweigen soll.
Es wird, im Ausdruck meiner Liebe,
Mir etwas meines Glückes neu,
Als wann von dir mir etwas bliebe, 15
Ein zärtlich Abbild unsrer Treu!

3. Nicht Reden, die der Witz gebieret,
Nicht Dichter-Klagen fang ich an;
Nur Seufzer, die ein Herz verlieret,
Wann es sein Leid nicht fassen kann. 20
Ja, meine Seele will ich schildern,
Von Lieb und Traurigkeit verwirrt,
Wie sie, ergetzt an Trauer-Bildern,
In Kummer-Labyrinthen irrt!

4. Ich seh dich noch, wie du erblaßtest, 25
Wie ich verzweiflend zu dir trat,
Wie du die letzten Kräfte faßtest,
Um noch ein Wort, das ich erbat.
O Seele, voll der reinsten Liebe,
Wie ängstig warst du für mein Leid! 30
Dein letztes Wort war Huld und Liebe,
Dein letztes Thun Gelassenheit.

5. Wo flieh ich hin? in diesen Thoren
Hat jeder Ort was mich erschreckt!
Das Haus hier, wo ich dich verloren; 35
Der Tempel dort, der dich bedeckt;
Hier Kinder — ach! mein Blut muß lodern
Beim zarten Abdruck deiner Zier,
Wann sie dich stammelnd von mir fodern;
Wo flieh ich hin? ach! gern zu dir! 40

6. O soll mein Herz nicht um dich weinen?
Hier ist kein Freund dir nah als ich.
Wer riß dich aus dem Schoß der deinen?
Du ließest sie und wähltest mich.
Dein Vaterland, dein Recht zum Glücke, 45
Das dein Verdienst und Blut dir gab,
Die sinds, wovon ich dich entrücke;
Wohin zu eilen? in dein Grab!

7. Dort in den bittern Abschieds-Stunden,
Wie deine Schwester an dir hing, 50
Wie, mit dem Land gemach verschwunden,
Sie unserm letzten Blick entgieng;
Sprachst du zu mir mit holder Güte,
Die mit gelaßner Wehmuth stritt:
„Ich geh mit ruhigem Gemüthe, 55
Was fehlt mir? Haller kömmt ja mit!"

8. Wie kann ich ohne Thränen denken
An jenen Tag, der dich mir gab!
Noch jetzt mischt Lust sich mit dem kränken,
Entzückung löst mit Wehmuth ab. 60
Wie zärtlich war dein Herz im lieben,
Das Schönheit, Stand und Gut vergaß,
Und mich allein nach meinen Trieben
Und nicht nach meinem Glücke maß.

9. Wie bald verließest du die Jugend 65
Und flohst die Welt, um mein zu sein;
Du miedst den Weg gemeiner Tugend
Und warest schön für mich allein.
Dein Herz hieng ganz an meinem Herzen
Und sorgte nicht für dein Geschick; 70

Voll Angst bei meinen kleinsten Schmerzen,
Entzückt auf einen frohen Blick.

10. Ein nie am eiteln fester Wille,
Der sich nach Gottes Fügung bog;
Vergnüglichkeit und sanfte Stille, 75
Die weder Glück noch Leid bewog;
Ein Vorbild kluger Zucht an Kindern,
Ein ohne Blindheit zartes Herz;
Ein Herz, gemacht mein Leid zu mindern,
War meine Lust und ist mein Schmerz. 80

11. Ach! herzlich hab ich dich geliebet,
Weit mehr als ich dir kund gemacht,
Mehr als die Welt mir Glauben giebet,
Mehr als ich selbst vorhin gedacht.
Wie oft, wenn ich dich innigst küßte, 85
Erzitterte mein Herz und sprach:
„Wie? wann ich sie verlassen müßte!"
Und heimlich folgten Thränen nach.

12. Ja, mein Betrübniß soll noch währen,
Wann schon die Zeit die Thränen hemmt; 90
Das Herz kennt andre Arten Zähren
Als die die Wangen überschwemmt.
Die erste Liebe meiner Jugend,
Ein innig Denkmal deiner Huld
Und die Verehrung deiner Tugend 95
Sind meines Herzens stäte Schuld.

13. Im dicksten Wald, bei finstern Buchen,
Wo niemand meine Klagen hört,
Will ich dein holdes Bildnis suchen,
Wo niemand mein Gedächtnis stört. 100

Ich will dich sehen, wie du giengest, .
Wie traurig, wenn ich Abschied nahm!
Wie zärtlich, wann du mich umfiengest,
Wie freudig, wann ich wieder kam!

14. Auch in des Himmels tiefer Ferne 105
Will ich im dunkeln nach dir sehn
Und forschen, weiter als die Sterne,
Die unter deinen Füßen drehn.
Dort wird an dir die Unschuld glänzen
Vom Licht verklärter Wissenschaft; 110
Dort schwingt sich aus den alten Gränzen
Der Seele neu entbundne Kraft.

15. Dort lernst du Gottes Licht gewöhnen,
Sein Rat wird Seligkeit für dich;
Du mischest mit der Engel Tönen 115
Dein Lied und ein Gebet für mich.
Du lernst den Nutzen meines leidens,
Gott schlägt des Schicksals Buch dir auf;
Dort steht die Absicht unsers scheidens
Und mein bestimmter Lebenslauf. 120

16. Vollkommenste! die ich auf Erden
So stark und doch nicht gnug geliebt!
Wie liebenswürdig wirst du werden,
Nun dich ein himmlisch Licht umgiebt.
Mich überfällt ein brünstigs Hoffen, 125
O! sprich zu meinem Wunsch nicht nein!
O! halt die Arme für mich offen!
Ich eile, ewig dein zu sein.

# Friedrich von Hagedorn.

Friedrich von Hagedorn, geb. am 23. April 1708 zu Hamburg, stirbt ebenda am 28. Okt. 1754. Im Gegensatz zu Haller pflegte er nach dem Muster des Horaz und der Franzosen (auch das Gedicht Nr. 1 ist einem französischen Vorbilde nachgedichtet) mehr das heitre Lied. Auch Fabel und poetische Erzählung bildete er aus; seine bekannteste Leistung auf diesem Gebiet ist „Johann, der muntre Seifensieder".

## Der erste May.

1. Der erste Tag im Monat May
Ist mir der glücklichste von allen.
Dich sah ich und gestand dir frey,
Den ersten Tag im Monat May,
Daß dir mein Herz ergeben sey. 5
Wenn mein Geständniß dir gefallen,
So ist der erste Tag im May
Für mich der glücklichste von allen.

## An die Freude.

1. Freude, Göttin edler Herzen!
Höre mich.
Laß die Lieder, die hier schallen,
Dich vergrößern, dir gefallen:
Was hier tönet, tönt durch dich. 5

2. Muntre Schwester süßer Liebe!
Himmelskind!
Kraft der Seelen! Halbes Leben!
Ach! was kann das Glück uns geben,
Wenn man dich nicht auch gewinnt? 10

3. Stumme Hüter todter Schätze
Sind nur reich.
Dem, der keinen Schatz bewachet,
Sinnreich scherzt und singt und lachet,
Ist kein karger König gleich. 15

4. Gieb den Kennern, die dich ehren,
Neuen Muth,
Neuen Scherz den regen Zungen,
Neue Fertigkeit den Jungen
Und den Alten neues Blut. 20

5. Du erheiterst, holde Freude!
Die Vernunft.
Flieh, auf ewig, die Gesichter
Aller finstern Splitterrichter
Und die ganze Heuchlerzunft. 25

---

## Christian Fürchtegott Gellert.

Christian Fürchtegott Gellert, geb. am 4. Juli 1715 zu Hainichen im Erzgebirge, stirbt als Professor in Leipzig am 13. Dezember 1769. Seine tiefe und aufrichtige, wenn auch etwas selbstquälerische Frömmigkeit und seine herzliche Güte erwarben ihm die Liebe des ganzen Deutschlands. Als Erzieher der studierenden Jugend hat er den weitgreifendsten Einfluß ausgeübt. Dichterisch besteht sein Hauptverdienst in der weiteren Ausbildung der Fabel und poetischen Erzählung, die er mit Anmut und Schalkheit vortrefflich zu behandeln

wußte. Doch haben auch seine Kirchenlieder die weiteste Verbreitung gefunden.

---

## Zwei weltliche Lieder.

### I.

1. Hügel an dem flachen Thale,
Wo die Unstrut mit der Saale
Sich vertraut zusammenschließt,
Möcht ich doch zu euren Ehren
So ein Lied erklingen hören, 5
Welches euer würdig ist.

2. Berge voller edlen Kräfte,
Höhen, voller starken Säfte,
Steht doch ewig unverletzt!
Laßt den Saft unendlich wachsen, 10
Der den Mund der treuen Sachsen
Und ihr Herz zugleich ergötzt!

3. Dessen Hand sei ohne Leben,
Welcher eine von den Reben
Einst aus Bosheit niederreißt! 15
Dessen Schimpf muß nie vergehen,
Der den Wein von Naumburgs Höhen
Aus Verachtung schädlich heißt.

4. Völker in den fernen Zeiten,
Brecht ihr einst, mit Schwert und Streiten, 20
Hier in unsern Gründen ein:
O so bitt ich, habt Erbarmen,
Schont mit den verwegnen Armen
Wenigstens den lieben Wein.

5. Zeiten, welche fruchtbar machen, 25
Lasset bald ein Jahr erwachen,

Da der Most so reichlich rinnt,
Daß die Keltern und die Fässer
Zu dem stärkenden Gewässer
An der Zahl zu wenig sind.

6. O wie froh werd ich, ihr Höhen, 5
Dann bey euren Pfählen stehen.
Reiches Jahr, brich bald herein!
Mache, daß wir bey dem Lesen
Niemals so vergnügt gewesen,
Als wir künftig werden seyn. 10

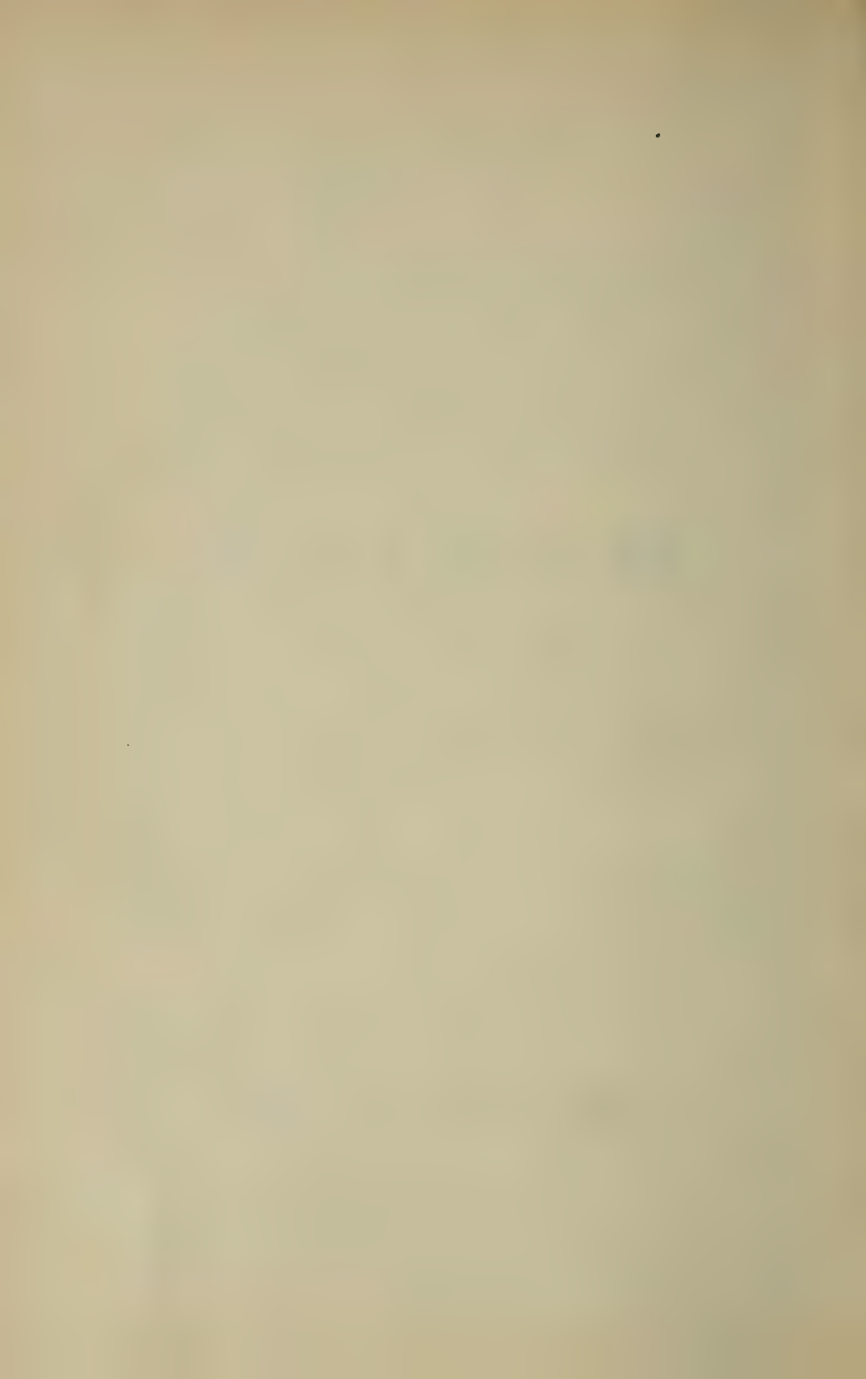
---

## II.

Trifft mein Wünschen anders ein:
So wünsch ich mir kein größer Glücke,
Als allein
Bei einer stillen Lebensart mein eigner Herr zu sein.
Nie hab ich die Kunst gefaßt, 5
Daß ich mich niederträchtig bücke.
Diese Last
Bleibt mir, und jeder freyen Brust, bis in den Tod verhaßt.
Niemand will ich, als nur mir, von meinem Thun und meinem Leben
Antwort geben. 10
Dieses Recht nehm ich in Acht.
Gnug Gewinn,
Wenn ich bey Freunden, Spiel und Scherze
Meine bin,
Und wenn mein eignes Herze 15
Mir keinen Vorwurf macht.

---

# Das deutsche Volkslied.



# Einleitung.

Unter einem Volkslied verstehen wir ein Lied, welches zwar von einem Einzelnen gedichtet ist, aber in Ausdruck und Inhalt dem Empfinden des Volkes sich so anpaßt, daß es bald zum Gemeingut des ganzen Volkes wird. Wenn man aber unwillkürlich mit dem Begriff: Volkslied die Vorstellung verbindet, daß das ganze Volk an der Abfassung dieser Lieder sich beteiligt habe, so ist auch das bis zu einem gewissen Grade richtig, denn die Geschichte des Liedes ist damit, daß es in den allgemeinen Besitz des Volkes übergeht, noch keineswegs beendet. Vielmehr werden im Volksmunde meist noch eingreifende Veränderungen vorgenommen: formelhafte Wendungen werden hineingetragen, Strophen und Thatsachen, die der Volksphantasie selbstverständlich und daher entbehrlich scheinen, werden ausgestoßen. Dadurch erhält die Darstellung des Volksliedes etwas Sprunghaftes und Zerrissenes, aber auch eine eigentümliche Schönheit und einen Zauber, den viele unsrer größten Dichter auf das stärkste empfunden haben.

Das deutsche Volkslied läßt sich in größerer Ausdehnung seit dem Ende des vierzehnten und dem Beginne des fünfzehnten Jahrhunderts nachweisen, aber es ist wahrscheinlich, daß einzelne Stücke noch in beträchtlich frühere Zeit zurückreichen. Die Namen der Dichter sind

uns nicht überliefert, aber sehr häufig wird am Schluß der Lieder der Stand des Sängers erwähnt (vgl. z. B. A Nr. 4, Z. 48 f.), und wenn auch nicht alle diese Angaben auf Treu und Glauben hinzunehmen sind, so können wir doch im ganzen aus ihnen ersehen, daß sich Dichter aus allen Kreisen des deutschen Volkes an der Abfassung dieser Lieder beteiligt haben. Der Landsknecht sprach in dem Liede den Stolz auf seinen kriegerischen Beruf und die Freude über sein ungebundenes Leben, der Bürger seinen verbissenen Ingrimm über die Raubritter aus, der Handwerker pries den Stand, dem er angehörte. Mit dem Fürsten wetteifert der Bürger in der Klage um vergebliche Werbung, der Jurist (Schreiber) rühmt sich seiner bevorzugten Stellung bei den Frauen, sogar der Landstreicher läßt sich humorvoll im Gesang über sein eignes Schicksal aus. Und wie Leute aus den verschiedensten Ständen als Verfasser dieser Lieder nachzuweisen sind, so fand auch das Volkslied in allen Schichten des damaligen deutschen Volkes dieselbe Teilnahme und den gleichen Beifall.

Sehr umfassend ist das Stoffgebiet des älteren deutschen Volksliedes. Am häufigsten vertreten ist das Liebeslied, welches in den allerverschiedensten Formen auftritt: bald ist es dem Liebenden, bald der Geliebten in den Mund gelegt, häufig ist es rein lyrisch, häufig erzählend, zuweilen ist wenigstens der Anfang erzählend, während der Hauptteil nur zum Ausdruck der Empfindungen verwendet wird. Aber mit dem Liebeslied sind die Gattungen des Volksliedes keineswegs erschöpft: wichtige Zeitereignisse werden aufgegriffen und in der einen oder der anderen Form besungen, auch religiöse

Gesänge finden sich oft, die Freude an der Natur giebt zu den mannigfachsten Liedern Veranlassung, und nicht selten tritt auch in den Liebesliedern das Naturgefühl hervor. Die erzählenden Gedichte endlich schöpfen ihren Stoff aus den verschiedensten Gebieten: teils hören wir, wie beim Hildebrand, ein Stück alter deutscher Heldensage, teils werden andre Sagen, wie die Geschichte von der Frau, der man das Herz ihres Geliebten zu essen giebt, erzählt. Der Held des zuletzt genannten Liedes heißt Brenneberger; er ist kein anderer als der Minnesänger Reimar von Brenneberg, der im dreizehnten Jahrhundert lebte. Auch andre Balladen behandeln Sagen, die an die Namen deutscher Minnesänger des dreizehnten Jahrhunderts anknüpfen, so das Lied von dem edlen Moringer, der aus dem Orient zurückkommt und seine Frau gerade im Begriff findet, sich mit einem andern zu verheiraten (der Moringer ist der Minnesänger Heinrich Morungen), so vor allem das Lied vom Tannhäuser, der in den Venusberg zieht und dann bei dem Papst vergeblich um Lossprechung von seinen Sünden bittet. In den Liedern, welche Episoden aus dem Leben berühmter Raubritter behandeln (vgl. A, Nr. 12 u. 13.) sprach sich zum Teil der Haß derer aus, die unter den Plackereien dieser Männer zu leiden, zuweilen aber zeigen diese Lieder auch die naive Freude des Volkes an den wilden und trotzigen Räubergestalten.

Bis zur Mitte des sechzehnten Jahrhunderts etwa währte die Blüte des deutschen Volksliedes, seit dieser Zeit läßt sich ein Rückschreiten des Liedes wahrnehmen. Die Lieder fangen zwar an kunstvoller zu werden, aber sie werden nüchterner und zugleich trockener. Es ist nicht mehr

das ganze Volk, welches selbständig schaffend- und weiterdichtend sich an der Abfassung der Lieder beteiligte, sondern diese Lieder wurden jetzt von einzelnen Gebildeten gedichtet und zwar nicht mehr für das ganze Volk, sondern nur für das poetische und musikalische Unterhaltungsbedürfnis der adligen und der feineren bürgerlichen Gesellschaft. Man nennt diese Lieder Gesellschaftslieder; in größerer Ausdehnung erscheinen sie seit dem Ende des sechzehnten Jahrhunderts. Wenn sich das Gesellschaftslied auch an Wert nirgends mit dem älteren deutschen Volkslied vergleichen läßt, so enthält es doch Stücke von solcher Schlichtheit und treuherziger Schalkheit, daß es immerhin lohnend ist, einzelne dieser Lieder kennen zu lernen.

Das neuere Volkslied endlich läßt sich seit dem Ende des siebzehnten Jahrhunderts verfolgen. Wenn auch die äußeren Formen ganz verändert sind, so zeigt es doch im wesentlichen die gleichen Züge wie das ältere deutsche Volkslied, wie denn viele Stücke aus diesem, allerdings unter wesentlichen Veränderungen in der Form, auch in das neuere Volkslied übergegangen sind. Aber während das ältere deutsche Volkslied bei allen Kreisen des deutschen Volkes sich der gleichen Beliebtheit erfreute, lebte das neuere Volkslied nur unter bestimmten Gesellschafts- und Berufsklassen fort, unter den Bauern und dem kleinen Bürger, unter Handwerksburschen, Soldaten und Studenten. Doch ist durch reiche Sammlungen der Volkslieder in allen Teilen unseres Vaterlandes einem jeden die Möglichkeit gewährt, sich der einfachen und doch so poetischen Erzeugnisse des neueren deutschen Volksliedes zu erfreuen und sich durch sie von dem unerschöpflichen und

unversiegbaren Hort der Poesie zu überzeugen, der im Herzen des deutschen Volkes ruht.

Wir unterscheiden also:

A. das ältere deutsche Volkslied (vom Anfang des 15. bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts);

B. das Gesellschaftslied (um die Wende des 16. und 17. Jahrhunderts);

C. das neuere Volkslied (seit dem Ende des 17. Jahrhunderts).

Es ist das Verdienst Herders und Goethes, zuerst wieder auf die hohe poetische Bedeutung des Volksliedes aufmerksam gemacht und für die Wiedererweckung desselben gearbeitet zu haben. Herder teilte in seinen Volksliedern (1778 und 1779) unter den Nationalliedern fremder Völker auch einige deutsche Volkslieder mit; Goethe sammelte während seines Straßburger Aufenthaltes im Elsaß Volkslieder und wußte das Volkslied für seine eigne Dichtung fruchtbar zu machen: im Heidenröslein bildete er ein Volkslied nach, und in vielen andren seiner Dichtungen läßt sich der Einfluß des Volksliedes nachweisen. Mächtig gefördert wurde die Teilnahme an dem Volksliede am Anfang des neunzehnten Jahrhunderts durch die Sammlung: Des Knaben Wunderhorn (1806—1808), herausgegeben von Clemens Brentano und L. Achim von Arnim. Die beiden dichterisch hoch veranlagten Männer haben in diesem Buche das Schönste zusammenstellen wollen, was die deutsche Volksphantasie in alter und neuer Zeit geschaffen; und wenn sie ihre Aufgabe auch mit dichterischer Freiheit angegriffen und manches ältere Stück verändert oder umgedichtet haben, so mindert dies das Verdienst, welches sie sich um die

Neubelebung des Volksliedes erworben haben, keineswegs. Mit dem Feingefühl des Dichters, aber zugleich mit strengster wissenschaftlicher Sorgfalt hat später Ludwig Uhland, der selbst für seine Dichtung so viel vom Volksliede gelernt hat, seine grundlegende Sammlung der älteren deutschen Volkslieder zusammengestellt. Neben ihm haben sich um die Sammlung und Sichtung der deutschen Volkslieder hauptsächlich Hoffmann von Fallersleben und Ludwig Erk rühmliche Verdienste erworben.

Anmerkung. Wir haben bei dem älteren deutschen Volksliede von einer genauen Wiedergabe der Orthographie des sechzehnten Jahrhunderts abgesehen, sondern uns im wesentlichen der Textbehandlung angeschlossen, die Hoffmann v. F. in seinen Gesellschaftsliedern mit so großem Erfolg eingeführt hat. Bei Stücken, die sich jahrhundertelang im Munde des Volkes erhalten haben, schien es uns, namentlich für unseren Zweck, nicht angebracht, die Schreibweise eines bestimmten Zeitalters beizubehalten, zumal man von der Orthographie des 16. Jahrhunderts aus Heft IV dieser Sammlung ein Bild gewinnen kann. Auch bei unseren Texten der lyrischen Dichtung des 17. Jahrhunderts haben wir die unser Auge störenden Consonantenhäufungen der damaligen Schreibweise beseitigt, ohne das Charakteristische der Orthographie zu verwischen.

Dem, welcher sich näher über das deutsche Volkslied unterrichten will, seien als die wichtigsten Hilfsmittel empfohlen:

Ludwig Uhland, alte hoch- und niederdeutsche Volkslieder; in fünf Büchern herausgegeben. 1844 und 45. (Dazu vgl. man Uhlands Schriften, Bd. IV.)

Liliencron, das deutsche Volkslied um 1530. (Kürschners deutsche Nationallitteratur, Bd. XIII.)

Hoffmann von Fallersleben, die deutschen Gesellschaftslieder des 16. und 17. Jahrhunderts. 2. Aufl. 1860.

Karl Goedeke und Julius Tittmann, Liederbuch aus dem 16. Jahrhundert. 2. Aufl. Leipzig. 1881.

Ludwig Erk und W. Irmer, die deutschen Volkslieder. 2. Ausgabe. Berlin. 1843.

Ludwig Erk, deutscher Liederhort. Berlin 1856.

[K. Kinzel, Kunst- und Volkslied in der Reformationszeit (Böttcher und Kinzel, Denkmäler der älteren deutschen Litteratur für den litteraturgeschichtlichen Unterricht an höheren Lehranstalten, III, 4) konnte leider nicht mehr benutzt werden, da die vorliegende Auswahl bereits abgeschlossen war, als das Heft erschien.]

## A.

# Das ältere Volkslied des 15. und 16. Jahrhunderts.

---

### 1. Im Sommer.

1. Herzlich thut mich erfreuen
Die frölich Summerzeit,
All mein Geblüt verneuen,
Der Mai viel Wollust geit;
Die Lerch thut sich erschwingen 5
Mit ihrem hellen Schall,
Lieblich die Vöglein singen,
Voraus die Nachtigall.

2. Der Kuckuck mit seim Schreien
Macht fröhlich jedermann, 10
Des abends fröhlich reien
Die Maidlein wolgethan;
Spazieren zu den Brunnen
Pflegt man in dieser Zeit,
All Welt sucht Freud und Wunne 15
Mit Reisen fern und weit.

---

3. Geblüt Blut; verneuen erneuern.
5. erschwingen in die Höhe schwingen.
8. voraus vor allen.
11. reien tanzen.

3. Es grünet in den Wälden,
Die Bäume blühen frei,
Die Röslein auf den Felden
Von Farben mancherlei; 20
Ein Blümlein steht im Garten,
Das heißt: Vergiß nicht mein,
Das edle Kraut Wegwarten
Macht guten Augenschein.

4. Ein Kraut wächst in der Auen, 25
Mit Namen Wolgemuth,
Liebt sehr den schönen Frauen,
Darzu Holunderblut,
Die weiß und roten Rosen
Hält man in großer Acht, 30
Kann Geld darumb gelosen,
Schön Kränz man daraus macht.

5. Das Kraut Je länger je lieber
An manchem Ende blüht,
Bringt oft ein heimlich Fieber, 35
Wer sich nicht dafür hüt;
Ich hab es wol vernommen,
Was dieses Kraut vermag,
Doch kann man dem vorkommen,
Wer Maßlieb braucht all Tag. 40

6. Des Morgens in dem Taue
Die Maidlein grasen gan,

---

24. macht guten Augenschein thut den Augen wohl.
27. liebt sehr gefällt sehr.
28. Holunderblut Hollunderblüte.

Gar lieblich sie anschauen
Die schönen Blümlein stan,
Daraus sie Kränzlein machen 45
Und schenkens ihrem Schatz,
Den sie freundlich anlachen
Und geben ihm ein Schmatz.

7. Darumb lob ich den Summer,
Darzu den Maien gut, 50
Der wendt uns allen Kummer
Und bringt viel Freud und Mut;
Der Zeit will ich genießen,
Dieweil ich Pfennig hab,
Und wen es thut verdrießen, 55
Der fall die Stiegen ab.

---

## 2. Des Käuzleins Klage.

1. Ich armes Käuzlein kleine,
Wo soll ich fliegen aus,
Bei der Nacht so gar alleine?
Bringt mir gar manchen Graus.

2. Der Nast ist mir entwichen, 5
Darauf ich ruhen soll,
Die Läublein sein all verblichen,
Mein Herz ist traurens voll.

---

56. die Stiegen ab die Treppe herab.

2. Der Dichter, der die Geliebte verlassen muß, vergleicht sich mit einem traurigen Käuzlein.

5. Nast Ast.

7. Die Läublein die Blätter; sein sind.

3. Muß ich mich von dir scheiden,
Herzlieb, ganz traurig bin, 10
Es geschah mir nie so leide,
Ade! ich fahr dahin.

---

## 3. Die Mühle.

Dort hoch auf jenem Berge
Da geht ein Mühlerad,
Das mahlet nichts denn Liebe
Die Nacht bis an den Tag;
Die Mühle ist zerbrochen, 5
Die Liebe hat ein End,
So gsegn dich Gott, mein feines Lieb!
Jetz fahr ich ins Elend.

---

## 4. Der Abschied.

1. Ich stund an einem Morgen
Heimlich an einem Ort,
Da het ich mich verborgen,
Ich hort klägliche Wort
Von einem Fräulein hübsch und fein, 5
Das stund bei seinem Buhlen,
Es mußt gescheiden sein.

2. „Herzlieb! ich han vernummen,
Du wöllst von hinnen schier,

---

8. Elend Fremde; in dieser Bedeutung z. B. noch bei Uhland.
4. klägliche Wort klagende Worte.
8. han habe.
9. wöllst wollest.

Wenn wilt du wieder kummen? 10
Das solt du sagen mir."
„Merk, feines Lieb, was ich dir sag!
Mein Zukunft thust du fragen?
Weiß weder Stund noch Tag."

3. Das Fräulein weinet sehre, 15
Sein Herz was Unmuts voll:
„Nu gib mir Weis' und Lehre,
Wie ich mich halten soll!
Ich setz' für dich was ich vermag,
Und wilt du hie beleiben, 20
Verzehr' dich Jahr und Tag."

4. Der Knab der sprach aus Mute:
„Dein Willen ich wohl spür,
Verzehrten wir dein Gute
Ein Jahr wär bald hinfür, 25
Dennoch müßt es gescheiden sein;
Ich will dich freundlich bitten,
Setz deinen Willen drein."

5. Das Fräulein das schrei: „morde,
Mord über alles Leid! 30
Mich kränken deine Worte,
Herzlieb, nit von mir scheid!

---

10. wilt willst.

13. Mein Zukunft thust du fragen du frägst nach meiner Rückkehr?

19. Ich setz für dich ich gebe für dich hin.

21. Verzehr dich ernähre dich.

22. aus Mute nach reiflicher Ueberlegung.

25. wär bald hinfür wäre bald vorüber.

29. Morde wehe vgl. mordio

Für dich so setz ich Gut und Ehr,
Und sollt ich mit dir ziehen,
Kein Weg wär mir zu fer.“ 35

6. Der Knab der sprach mit Züchten:
„Mein Schatz ob allem Gut,
Ich will dich freundlich bitten,
Schlag solchs aus deinem Mut!
Gedenk wohl an die Freunde dein, 40
Die dir keins argen trauen
Und täglich bei dir sein!“

7. Do kehrt er ihr den Rucken,
Er sprach nit mehr zu ihr,
Das Fräulein thät sich schmucken 45
In einen Winkel schier
Und weinet, daß es schier vergieng;
Das hat ein Schreiber gesungen,
Wies einem Fräulein gieng.

---

## 5. Elslein.

1. „Ach Elslein, liebes Elselein,
Wie gern wär ich bei dir!

---

33. Dir zieh ich Gut und Ehr vor.

35. fer fern.

41. Die dir keins argen trauen die dir nichts arges zutrauen.

45. schmucken schmiegen, drücken.

5. Elslein. Die vom Meer getrennten Liebenden erscheinen bereits in der antiken Sage von Hero und Leander.

So rinnen zwei tiefe Wasser
Wohl zwischen dir und mir."

2. „Das bringt mir großen Schmerzen, 5
Herzallerliebster Gesell!
Red ich von ganzem Herzen,
Habs für groß Ungefäll."

3. „Hoff, Zeit werd es wohl enden,
Hoff, Glück werd kummen drein, 10
Sich in alls guts verwenden,
Herzliebstes Elselein!"

---

## 6. Kuckucks Tod.

1. Guckguck hat sich zu Tod gefalln
Von einer hohlen Weiden,
Wer soll uns diesen Summer lang
Die Zeit und Weil vertreiben?

2. Ei das soll thun Frau Nachtigall, 5
Die sitzt auf grünem Zweige,
Sie singt, sie springt, ist allzeit froh,
Wenn ander Vögel schweigen.

---

## 7. Buchsbaum und Felbinger.

1. Nun wöllt ihr hören neue Mär
Vom Buchsbaum und vom Felbinger?

---

8. Habs für groß Ungefäll Ich halte es für ein großes Unglück.

9. Ich hoffe, daß die Zeit diesem Unglück ein Ende machen wird.

11. sich verwenden sich verkehren.

**7.** Aehnliche Streitgedichte gehören mit zu den ältesten

Sie zugn mit einander über Feld
Und kriegten wider einander.

2. Der Buchsbaum sprach: „Ich bin so kühn, 5
Ich bleib den Summer und Winter grün,
Das thust du leider, Felbinger, nit,
Du verleurst dein beste Zweige;
Felbinger, wie gefällt dir das?“

3. Der Felbinger sprach: „Bin ich so fein, 10
Aus mir macht man die langen Zein
Wol umb das Korn und umb den Wein,
Davon wir uns ernähren;
Buchsbaum, wie gefällt dir das?“

4. Der Buchsbaum sprach: „Bin ich so fein, 15
Aus mir macht man die Kränzelein,
Mich trägt auf manche schöne Jungfrau
Mit Freuden zu dem Tanze;
Felbinger, wie gefällt dir das?“

5. Der Felbinger sprach: „Bin ich so fein, 20
Aus mir macht man die Mülterlein,
Mich trägt manche schöne Jungfrau

---

Gattungen der germanischen Poesie; so z. B. der Streit zwischen Sommer und Winter. Auch dieser Gegenstand ist in einem Volkslied behandelt worden.

Felbinger Weidenbaum.

3. zugn zogen.

8. verleurst verlierst.

11. Zein Zäune.

21. Mülterlein Mulden.

Dem Metzger zu dem Banke;
    Buchsbaum, wie gefällt dir das?"

6. Der Buchsbaum sprach: „Bin ich so fein, 25
Aus mir macht man die Löffelein,
Mit Silber und rotem Gold beschlagen,
Thut mich für die Gäste tragen;
    Felbinger, wie gefällt dir das?"

7. Der Felbinger sprach: „Bin ich so fein, 30
Aus mir macht man die Fässelein,
In mich thut man die besten Wein,
Reinfal und Malvasiere;
    Buchsbaum, wie gefällt dir das?"

8. Der Buchsbaum sprach: „Bin ich so fein, 35
Aus mir macht man die Becherlein,
Aus mir trinkt manche schöne Jungfrau
Mit ihrem roten Munde;
    Felbinger, wie gefällt dir das?"

9. Der Felbinger sprach: „Bin ich so fein, 40
Aus mir macht man die Sättelein,
Auf mir reit mancher guter Gesell
Wol durch den grünen Walde;
    Buchsbaum, wie gefällt dir das?"

10. Der Buchsbaum sprach: „Bin ich so fein, 45
Aus mir macht man die Pfeifelein,
Mich pfeifet mancher guter Gesell
Im Feld wohl in den Kriegen;
    Felbinger, wie gefällt dir das?"

---

23. dem Banke mhd. auch der banc.

11. Der Felbinger sprach: „Bin ich so drat, 50
Ich steh dort mitten in der Mat
Und halt ob einem Brünnlein kalt,
Daraus zwei Herzlieb trinken;
Buchsbaum, wie gefällt dir das?“

12. Der Buchsbaum sprach: „Bist du so grecht, 55
So bist mein Herr und ich dein Knecht,
Der Sach gib ich dir aller recht,
Das Spiel hast du gewunnen,
Doch bleib ich grün Winter und Summer.“

---

## 8. Unmögliche Dinge.

1. Ich weiß ein fein brauns Mägdelein,
Wollt Gott, sie wäre meine,
Sie müßte mir von Haberstroh
Wohl spinnen braune Seiden.

2. „Und soll ich dir von Haberstroh 5
Wohl spinnen braune Seiden,
So mußt du mir von eichem Laub,
Zwei Purpurkleide schneiden.“

3. Und soll ich denn von eichem Laub
Zwei Purpurkleide schneiden, 10
So mußt du mir die Schere holn
Zu Cölne an dem Rheine,

---

50. drat rasch, kühn.
55. bist du so grecht ist es so mit dir bestellt.
57. aller ganz, vollständig
7. eichem eichenem; Eichenlaub.

4. „Und soll ich dir die Schere holn
Zu Cölne an dem Rheine,
So mußt du mir die Sterne zähln, 15
Die an dem Himmel scheinen.“

5. Und soll ich dir die Sterne zähln,
Die an dem Himmel scheinen,
So mußt du mir ein Leiter baun,
Daß ich darauf künnt steigen. 20

---

## 9. Reiterlied.

1. Der Reif und auch der kalte Schnee,
Der thut uns armen Reutern weh,
Was sollen wir nun beginnen?
Wenn wir die Straßen nicht reiten können,
Was haben wir denn zu verzehren? 5

2. So treiben wir aus die Lämmer und Schaf,
So folgen uns die wackern Mägdlein nach;
Mein graues Roß thut mich zwingen:
So reiten wir den grünen Wald auf und ab,
Da hört man die Waldvögelein singen. 10

3. Wir kamen für eines Wirtes Haus,
Da sah das Mägdlein zum Fenster aus,
Das Mägdlein auf hoher Zinnen:
„So hab ich alle die Reuter lieb
Umb meines Buhlen willen.“ 15

---

8. thut mich zwingen weist mir den Weg.

4. Man hält den Reuter für ein Held,
Er führt das wacker Mägdlein aus der Welt
Und denkt darbei zu bleiben;
Wer uns den Winter aus Nöten hilft,
Den Sommer scheint uns die Sonne. 20

5. Der uns das Liedlein neu gesang,
Ein freier Reuter ist ers genannt,
Er hats gar wohl gesungen;
Er hat ein Mägdlein im Herzen lieb,
Zur Liebsten kann er noch wohl kommen. 25

---

## 10. Der Landsknecht.

1. Der in Krieg will ziehen,
Der soll gerüstet sein,
Was soll er mit ihm führen?
Ein schönes Fräuelein,
Ein langen Spieß, ein kurzen Degen. 5
Ein Herren wöll wir suchen,
Der uns Geld und Bscheid soll geben.

---

16 ff. Die Verse lauteten wohl ursprünglich anders. Wie sie überliefert sind, lassen sie sich nicht anders erklären als etwa folgendermaßen: „Der Reiter führt das Mägdlein mit sich (aus der Welt, d. h. aus ihrer Welt, aus dem Land, in dem sie geboren und erzogen ist) und denkt das in Zukunft mit andren Mägdlein ebenso zu machen.

3. mit ihm mit sich.

7. Geld und Bescheid Sold und Löhnung.

2. Und geit er uns dann kein Geld nit,
Leit uns nit viel daran,
So laufen wir durch die Wälde, 10
Kein Hunger stößt uns nit an:
Der Hühner, der Gäns hab wir so viel,
Das Wasser aus dem Brunnen
Trinkt der Landsknecht, wenn er will.

3. Und wird mir dann geschossen 15
Ein Flügel von meinem Leib,
So darf ichs niemand klagen,
Es schadt mir nit ein Meit
Und nit ein Kreuz an meinem Leib.
Das Geld wöll wir verdemmen, 20
Das der Schweizer umb Händschuh geit.

4. Und wird mir dann geschossen
Ein Schenkel von meinem Leib,
So thu ichs nacher kriechen,
Es schadt mir nit ein Meit. 25
Ein hölzene Stelzen ist mir gerecht,
Ja eh das Jahr herumme kummt,
Gib ichs ein Spittelknecht.

---

8. geit giebt.

9. leit liegt.

18. Meit eine kleine Münze; es schadet mir durchaus nichts.

20. verdemmen verprassen. — Die schweizerischen Söldner standen den Landsknechten oft genug in Schlachten gegenüber; man denke an die Feldzüge Karls V. Der Sinn der beiden Zeilen ist: „Wenn mir das Bein abgeschossen wird, kann ich das Geld verschlemmen, das der Schweizer für Handschuh ausgibt."

28. Gib ichs ein(en) Spittelknecht: gebe ich einen Spittelknecht ab.

5. Ei wird ichs dann erschossen,
Erschossen auf breiter Heid, 30
So trägt man mich auf langen Spießen,
Ein Grab ist mir bereit;
So schlägt man mir den Bummerleinbum,
Der ist mir neunmal lieber
Denn aller Pfaffen Gebrumm. 35

6. Der uns das Liedlein neus gesang,
Von neuem gesungen hat,
Das hat gethan ein Landsknecht:
Gott geb ihm ein fein gut Jahr!
Er singt uns das, er singt uns mehr; 40
Er muß mir noch wol werden,
Der mirs Glag bezahlen muß.

---

## 11. Schwartenhals.

1. Ich kam für einer Frau Wirtin Haus,
Man fragt mich, wer ich wäre;
„Ich bin ein armer Schwartenhals,
Ich eß und trink so gerne."

2. Man führt mich in die Stuben ein, 5
Da bot man mir zu trinken,
Mein Augen ließ ich umbher gahn,
Den Becher ließ ich sinken.

---

41 f. Ich werde noch jemanden finden, der mir die Zeche bezahlt.
42. Glag Gelag.

3. Man setzt mich oben an den Tisch,
Als ich ein Kaufherr wäre, 10
Und do es an ein Zahlen gieng,
Mein Seckel stund mir leere.

4. Do ich zu Nachts wolt schlafen gan,
Man wies mich in die Scheure,
Do ward mir armen Schwartenhals 15
Mein Lachen viel zu teure.

5. Und do ich in die Scheure kam,
Do hub ich an zu nisten,
Do stachen mich die Hagedorn,
Darzu die rauhen Disteln. 20

6. Do ich zu morgens früh aufstund,
Der Reif lag auf dem Dache,
Do mußt ich armer Schwartenhals
Meins Unglücks selber lachen.

7. Ich nahm mein Schwert wohl in die Hand 25
Und gürt es an die Seiten,
Ich Armer mußt zu Fußen gan,
Das macht, ich het nicht zu reiten.

8. Ich hub mich auf und gieng darvon
Und macht mich auf die Straßen, 30
Mir kam eins reichen Kaufmanns Sohn,
Sein Tesch mußt er mir lassen.

---

10. Als ich als ob ich.
15 f. Da verging mir armem Schw. das Lachen.
18. nisten mein Lager (Nest) zu machen.
32. Tesch Tasche.

## 12. Lindenschmid.

1. Es ist nit lang, daß es geschah,
Daß man den Lindenschmid reiten sah
Auf einem hohen Rosse:
Er reit den Rheinstrom auf und ab,
Hat sein gar wol genossen. 5

2. „Frisch her, ihr lieben Gesellen mein!
Es muß sich nur gewaget sein,
Wagen das thut gewinnen;
Wir wöllen reiten Tag und Nacht,
Bis wir ein Beut gewinnen.“ 10

3. Dem Markgrafen von Baden kamen neue Mär,
Wie man ihm ins Gleit gefallen wär,
Das thät ihn sehr verdrießen,
Wie bald er Junker Casper schreib,
Er sollt ihm ein Reislein dienen. 15

4. Junker Casper zog dem Bäurlein ein Kappen an,
Er schickt ihn allzeit vorne daran

---

12. Lindenschmid. Dieses und das folgende Lied zeigen uns Männer, die dasselbe Handwerk wie der Schwartenhals, aber im Großen, trieben. Das berüchtigte Raubritter- und Wegelagererwesen, wie es im 15. u. 16. Jahrhundert in Deutschland herrschte, tritt uns aus diesen Liedern ebenso lebendig entgegen, wie der Haß, den namentlich die Städte ihren Peinigern entgegenbrachten. Die beiden in den Liedern erzählten Ereignisse fallen in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts.

12. d. h. daß man Kaufleute überfallen, denen er (der Markgraf) in seinem Gebiet freies Geleit gewährt hätte.

15. ein Reislein dienen ihm in einem Kriege Dienste thun.

16 f. Junker Kasper schickte einen verkleideten Bauer als Kundschafter aus.

Wol auf die freie Straßen:
Ob er den edlen Lindenschmid fünd,
Den selben sollt er verraten. 20

5. Das Bäurlein schiffet über Rhein,
Er kehret zu Frankenthal ins Wirtshaus ein:
„Wirt! Haben wir nichts zu essen?
Es kommen drei Wägen, seind wohl beladen,
Von Frankfurt aus der Messen.“ 25

6. Der Wirt der sprach dem Bäurlein zu:
„Ja Wein und Brod hab ich genug,
Im Stall da stehn drei Rosse,
Die seind des edlen Lindenschmid,
Er nährt sich auf freier Straßen.“ 30

7. Das Bäurlein dacht in seinem Mut:
„Die Sach wird noch werden gut,
Den Feind hab ich vernommen!“
Wie bald er Junker Casper schreib,
Daß er sollt eilends kommen. 35

8. Der Lindenschmid der het einen Sohn,
Der sollt den Rossen das Futter thun,
Den Habern thet er schwingen:
„Steht auf, herzliebster Vatter mein!
Ich hör die Harnisch klingen.“ 40

9. Der Lindenschmid lag hinderm Tisch und schlief,
Sein Sohn der that so manchen Rief,

---

19. fünd fände.
30. er lebt vom Straßenraub.
37. das Futter thun das Futter vorwerfen.
42. Rief Ruf.

Der Schlaf hat ihn bezwungen.
„Steh auf, herzliebster Vatter mein!
Dein Verräter ist schon kommen.“ 45

10. Junker Casper zu der Stuben eintrat,
Der Lindenschmid von Herzen sehr erschrak.
„Lindenschmid, gib dich gefangen!
Zu Baden an dem Galgen hoch,
Daran so soltu hangen.“ 50

11. Der Lindenschmid der war ein freier Reutersmann,
Wie bald er zu der Klingen sprang:
„Wir wöllen erst ritterlich fechten!“
Es waren der Bluthund also viel,
Sie schlugen ihn zu der Erden. 55

12. „Kann und mag es denn nit anders gesein,
So bitt ich umb den liebsten Sohne mein,
Auch umb meinen Reutersjungen,
Und haben sie jemands leid gethan,
Darzu hab ich sie gezwungen.“ 60

13. Junker Casper der sprach nein darzu:
„Das Kalb muß entgelten mit der Kuh,
Es soll dir nicht gelingen,
Zu Baden in der werthen Stadt
Muß ihm sein Haupt abspringen. 65

14. Sie wurden alle drei gen Baden gebracht,
Sie saßen nit länger denn eine Nacht;

---

43. i h n den Lindenschmid.

63. e s s o l l d i r n i c h t g e l i n g e n es soll dir nicht gelingen, ihn vom Tode zu befreien.

Wol zur derselbigen Stunde
Da ward der Lindenschmid gericht,
Sein Sohn und der Reutersjunge. 70

---

## 13. Schüttensam.

1. Wöl wir aber singen
Von einem Edelmann?
Der wollt die von Nürnberg zwingen;
Wie ihm der Kunst zerrann!
Der Schüttensamen was er genannt, 5
Er hat die von Nürnberg oft griffen an,
Geraubt und auch gebrannt.

2. Zwar es war sein Ungewinn,
Er kriegt sie wider Recht;
Was heten die von Nürnberg im Sinn? 10
Sie gedachten: es wird wohl schlecht;
Sechshundert Gulden boten sie feil,
Wer ihn den Schüttensamen brächt,
Daß er ihn wurd zu theil.

3. Der Schüttensamen het ein Knecht, 15
Dem was der Gulden not,
Er dienet seinem Herren nit recht,
Er gab ihn in den Tod,
Darvon ward ihm sein Seckel schwer;

---

4. Wie ihm der Kunst zerrann wie ihm seine Kunst zunichte wurde.

8 f. Fürwahr, es war sein Schade, denn er befehdete sie widerrechtlich.

11. es wird wohl schlecht die Angelegenheit wird schon noch erledigt (geschlichtet) werden.

Sein Herz war aller Untreu voll 20
Und aller Frümmkeit leer.

4. Er nahm ihm für ein frembden Sinn,
Wie er den Dingen thät,
Er ging zu seinem Herren hin,
Het mit ihm viel heimlicher Rät: 25
„Herr! ich weiß ein reichen Baurn,
Wöllt ihr mir darzu helfen,
Wir wöllen ihn wohl erlaurn.“

5. Der Schüttensamen hinwieder sprach:
„Wo sitzt der Baur im Land?“ 30
„Er sitzt nit ferr vom Nürnberger Wald,“
Redt sich der Knecht zu Hand,
„All sein Gelegenheit weiß ich wohl,
Sechs hundert Gulden muß er uns geben,
Wenn ich ihn bringen soll.“ 35

6. Der Schüttensamen hinwieder sprach:
„Nun sind doch euer wohl drei,
Bringt ihr den Bauren in mein Gewalt,
Euer Teil ist auch darbei;
Ich reit nicht gern so ferr hindan, 40
Wöllt ihrs zu Fußen wagen,
Mein Laub habt ihr daran.“

---

22. frembden Sinn er faßte einen befremdlichen Plan.
33. all sein Gelegenheit alle Möglichkeiten, ihm beizukommen.
35. soll werde.
42. mein Laub meine Erlaubnis.

7. Der untreu Knecht der kunnt sich regen
Mit seiner Schalkheit groß:
„Herr, so reitet uns entgegen 45
Und gebt uns auch ein Los'
Nur ein halbe Meil hindan!"
Der Schüttensamen hinwieder sprach:
„Das will ich geren thun."

8. Der ein Knecht nahm sich der Red an: 50
„Ich weiß ein rechten Rat:
Wir lassen ein Fräulin mit uns gahn,
Das bringt uns Wein und Brot,
Ob uns der Baur nit würd alsbald,
Ob wir ein Nacht verzugen 55
Und bliben im Nürnberger Wald."

9. Sie nahmen ihr Spieß und auch ihr Wehr
Und zugen über Feld,
Der Schüttensamen gab ihnen Weis und Lehr,
Er meint, es trüg ihm Geld, 60
Er wünscht ihn allen Glück und Heil,
Er sprach, sie sollten es frischlich wagen
Auf einen gleichen Teil.

10. Sie ließen das Fräulin mit ihn gehn,
Bis daß sie Nürnberg ansahen, 65

---

43f. der kunt sich regen mit seiner Schalkheit groß war mit seiner Bosheit schnell bei der Hand.

46. Los' Losung.

54. ob falls.

63. auf einen gleichen Teil, d h. so, daß die Beute zu gleichen Teilen unter sie verteilt würde.

Sie setzten sich nieder und ruheten,
Die Glocken hörten sie schlahen,
Do war es in der neunten Stund,
Der untreu Knecht zum Fräulein sprach
Aus seinem falschen Mund: 70

11. „Geh hin und bring uns Wein und Brot,
Daß wir uns des Hungers erwehrn!
Wurden uns des Bauren Gulden rot,
Wir wollten lang darvon zehrn;
Ich hoff' der Baur werd uns schier, 75
Ist dir der Frankenwein zu saur,
So bring uns Malmasier!"

12. Das Fräulein hub sich aus dem Wald
Über Stöck und über Stauden,
Das Tor zu Nürnberg fand sie bald 80
Mit Laufen und mit Schnaufen;
Auf das Rathaus was ihr gach,
Do sie den Burgermeister fand,
Die Stadtknecht giengen ihm nach.

13. Sie sagt ihm alle Gelegenheit, 85
Sie führet ihn auf ein Ort;
Der Burgermeister was ein weiser Mann,
Er merket auf ihre Wort,
Doch ließ er sich nicht gar daran,

---

77. **Malmasier** Malvasier.

82. **mir ist gach** ich habe es eilig: vgl. jählings.

86. **auf ein Ort** bei Seite.

88 u. 90. Der Nom. Plur. von Wort heißt mhd. und auch noch im 16. Jahrhundert diu wort.

89. er verließ sich nicht ganz darauf.

Denn Frauenwort und ihre List 90
Betrügen manchen Mann.

14. Doch schuf er bald, daß es geschah,
Eh denn in einer halben Stund,
Daß man manchen Reuter sah,
Was froh von Herzen Grund, 95
Ihren Harnisch heten sie angeleit
Und was zu der Herren Dienst gehört,
Das ist gar bald bereit.

15. Sie ritten für den grünen Wald hinaus,
Die unverzagten Mann, 100
Sie funden drei Gesellen in der Lausch,
Sie griffen sie tapfer an;
Die zween führt man gen Nürnberg ein,
Unter das Rathaus in die Erden,
Da mußt ihr Herberg in sein. 105

16. Dem dritten gab man bald ein Pferd
Und manchen Reiter gut,
Die hat man heur als wohl als fert,
Darzu ein Hinterhut;
Ihr Harnisch was lauter und erklang, 110
Sie ritten durch manchen grünen Wald,
Da mancher Vogel in sang.

17. Sie ritten bis an den dritten Tag,
Eh daß sie kamen dar,

---

93. ehe eine halbe Stunde vergangen war.
101. in der Lausch in dem Versteck.
108. Die hat man in Nürnberg jetzt ebenso wie früher.

Sie hielten bei einander in einem Hag, 115
Niemand ward ihr gewahr,
Bis daß sie sahen dasselbig Schloß,
Sie ließen sich doch nicht gar daran,
Sie spannten auf ihre Geschoß.

18. Der Knecht sich aus dem Sattel schwang, 120
Er gieng des Wegs ein Teil,
Es gieng ihm wohl darnach drang,
Er embot seinem Herren heim:
Er sollt zu ihn reiten in den Wald,
Sie hätten ein Wildprät gefangen, 125
Der Müh wurd ihm bald bezahlt.

19. Der Schüttensamen ihm nit anderst gedacht,
Do er die Rede vernahm:
Die Knecht heten ihm den Bauren bracht,
Er wollt ihn machen zahm; 130
Er reit ihn entgegen in den Wald,
Do fiengen ihn die Nürnberger Reiter gut,
Die hielten auf ihn in dem Halt.

20. Do führten sie ihn gen Nürnberg ein,
Do schauet ihn mancher Mann; 135
Ich weiß nicht, was sich die Herren besunnen,
Sah einer den andern an;

---

116. ihr ihrer, mhd. ir, ire.

118. vgl. Z. 89.

122. er kam später darüber in Bedrängnis; der Sinn der Zeile an dieser Stelle ist dunkel.

124. ihn ihnen, mhd. in.

127. ihm reflexiv.

133. der Halt Hinterhalt.

Do ward er nicht schon empfangen
Von eim Bürger, der hieß der Löffelholz:
„Wohl einher des Teufels Namen!“ 140

21. Man führt ihn zu der Herberg sein.
Do mancher gefangen in liegt,
Darin do steht ein Capellelein,
Do man die Rauber in wiegt;
Darin do dehnet man ihm sein Haut: 145
Was er den von Nürnberg het gethan,
Das saget er überlaut.

22. Darnach führt man ihn für Gericht
Und seiner Knecht wohl zween,
Es war ein böse Zuversicht, 150
Sie hörten die Urtheil gehn:
Der Herr ward verurtheilt zu dem Feur,
Die Knecht die soll man küpfen,
Das Lachen war ihn teur.

23. Also ward ihn ihr Leben abgesagt, 155
Es mocht nit anderst gesein;
Die Knecht dem Herren schon nach traten
Bis zu dem Rabenstein,
Über ein Schwert vergossen sie ihr Blut,
Des auch der Schüttensamen begehrt, 160
Es mocht ihm nicht werden so gut.

---

138. schon(e) Adv. zu schön.

139. Löffelholzs Besitzungen waren früher von Schüttensam ausgeraubt und verbrannt worden.

143. ein Capellelein die Folterkammer.

150. Zuversicht Aussicht.

154. vgl. Nr. 11, Z. 15 f.

24. Er ward in einem Feuer verbrennt,
Das weiß noch mancher Mann,
Darin do nahm sein Leben ein End,
Gott seh sein Marter an 165
Und geb der Seel die ewigen Ruh!
Darumb ist das mein treuer Rat,
Daß niemand sollt Unrecht thun.

25. Der uns das Liedlein neues sang,
Von neuen gesungen hat, 170
Er hats geschenkt eim weisen Rat
Zu Nürnberg in der Stadt;
Hans Kugler ist er genannt,
Er war ihr stäter Diener
Und dienet ihn all zu hant. 175

---

## 14. Hildebrand.

1. „Ich will zu Land ausreiten,"
Sprach sich Meister Hildebrand,
„Der mich die Weg thät weisen
Gen Bern wohl in die Land;

---

14. Die alte germanische Sage vom Hildebrand und Hadubrand, in ihren Grundzügen wahrscheinlich Gemeingut der arischen Völker, (vgl. Oedipus und Laios) tritt uns hier im jüngeren Gewand entgegen. Die Sage ist in dem ältesten deutschen Gedicht behandelt, dem sog. Hildebrandslied, welches im 8. Jahrhundert aufgezeichnet worden ist, aber noch weiter zurückreicht. In diesem Gedicht hatte der verloren gegangene Schluß wahrscheinlich tragischen Ausgang, d. h. Hildebrand erschlug seinen Sohn, der ihn zum Kampf gezwungen hatte. — Das hier abgedruckte Lied gehört zu den ältesten Stücken des deutschen Volksliedes; es ist wahrscheinlich schon am Ende des 13. Jahrhunderts in dieser Gestalt gesungen worden.

Die sind mir unkund gwesen 5
Viel manchen lieben Tag,
In zwei und dreißig Jahren
Frau Uten ich nie gesach."

2. „Wilt du zu Land ausreiten,"
Sprach sich Herzog Amelung, 10
„Was begegent dir auf der Heide?
Ein schneller Degen jung.
Was begegent dir auf der Marke?
Der jung Herr Alebrant;
Ja rittest du selb zwölfte,
Von ihm würdest du angerannt."

3. „Ja rennet er mich ane
In seinem Übermut,
Ich zerhau ihm seinen grünen Schild,
Es thut ihm nimmer gut, 20
Ich zerhau ihm seine Brünne
Mit einem Schirmenschlag,
Und daß er seiner Mutter
Ein Jahr zu klagen hab."

4. „Das soltu nicht enthune!" 25
Sprach sich Herr Dieterich,
„Wann der jung Herr Alebrand
Ist mir von Herzen lieb;

---

12. schneller Degen tapferer Degen.

22. Schirmenschlag Fechterstreich.

25. nicht enthune en Negation; wir haben also wie im Mhd. doppelte Negation.

Du solt ihm freundlich zusprechen
Wohl durch den Willen mein: 30
Daß er dich lasse reiten,
Als lieb ich ihm möge sein."

5. Do er zum Rosengarten ausreit
Wohl in des Berners Mark,
Do kam er in große Arbeit 35
Von einem Helden stark,
Von einem Helden junge
Ward er do angerant:
„Nu sag an, du viel Alter,
Was suchst du in meins Vaters Land? 40

6. Du führst dein Harnisch lauter und rein,
Recht seist du eines Königs Kind,
Du machst mich jungen Helden
Mit gsehenden Augen blind;
Du solltest daheime bleiben 45
Und haben gut Hausgemach
Ob einer heißen Glute."
Der Alte lacht und sprach:

7. „Sollt ich daheime bleiben
Und haben gut Hausgemach? 50
Mir ist bei all mein Tagen
Zu reisen aufgesatzt,

---

42. recht seist du als ob du wärst.
46. Hausgemach häusliche Ruhe.
47. ob einer heißen Glute, bei einem warmen Ofen.
52. zu reisen aufgesatzt Kriegsfahrten zu machen bestimmt.

Zu reisen und zu fechten
Bis auf mein Hinefahrt,
Das sag ich dir viel Jungen, 55
Drumb grauet mir mein Bart."

8. „Dein Bart will ich dir ausraufen,
Sag ich dir viel alten Mann,
Daß dir dein rosenfarbes Blut
Über die Wangen muß abgahn; 60
Dein Harnisch und dein grünen Schild
Mußt du mir hie aufgeben,
Darzu mußt mein Gefangner sein,
Wilt du behalten dein Leben."

9. „Mein Harnisch und mein grüner Schild, 65
Die thäten mich oft ernern,
Ich traue Christ von Himmel wol,
Ich wöll mich dein erwern."
Sie ließen von den Worten
Und zuckten scharfe Schwert, 70
Was die zween Helden begehrten,
Des wurden sie gewährt.

10. Ich weiß nicht, wie der junge
Dem alten gab ein Schlag,
Daß sich der alte Hildebrand 75
Von Herzen sehr erschrak;
Er sprang sich hinterrucke
Wohl sieben Klafter weit:
„Nun sag an, du viel Junger!
Den Streich lehrt dich ein Weib." 80

---

54. Hinefahrt Tod.
66. ernern retten.

11. „Sollt ich von Weibern lernen,
Das wär mir immer ein Schand,
Ich hab viel Ritter und Knechte
In meines Vaters Land;
Ich hab viel Ritter und Grafen 85
An meines Vaters Hof,
Und was ich nicht gelernet hab,
Das lern ich aber noch."

12. Er erwischt ihn bei der Mitte,
Da er am schwechsten was, 90
Er schwang ihn hinterrucke
Wohl in das grüne Gras:
„Nun sag mir, du viel junger,
Dein Beichtvater will ich wesen:
Bist du ein junger Wölfing, 95
Vor mir magst du genesen.

13. Wer sich an alte Kessel reibt,
Der empfahet gerne Ram,
Also geschicht dir Jungen
Wol von mir alten Mann; 100
Dein Beicht sollt du hie aufgeben
Auf dieser Heide grün,
Das sag ich dir viel eben,
Du junger Helde kühn."

---

87. f. d. h. wenn ich auch jetzt vielleicht noch zu jung bin, um es mit jedem erprobten Kriegsmann aufzunehmen, so werde ich es schon noch lernen.

96. genesen mit dem Leben davonkommen.

98. Ram Schmutz, Ruß, mhd. râm; der macht sich leicht rußig.

14. „Du sagst mir viel von Wolfen, 105
Die laufen in dem Holz;
Ich bin ein edler Degen
Aus Kriechenlanden stolz,
Mein Mutter heißt Frau Ute,
Ein gewaltige Herzogin, 110
So ist Hildebrand der Alte
Der liebste Vater mein."

15. „Heißt dein Mutter Frau Ute,
Ein gewaltige Herzogin:
So bin ich Hildebrand der Alte, 115
Der liebste Vater dein."
Er schloß ihm auf sein gülden Helm
Und küßt ihn an sein Mund:
„Nun muß es Gott gelobet sein,
Wir sind noch beide gesund." 120

16. „Ach Vater, liebster Vater!
Die Wunden, die ich dir hab geschlagen,
Die wollt ich dreimal lieber
In meinem Haupte tragen."
„Nun schweig, du lieber Sune, 125
Der Wunden wird gut Rat,
Seit daß uns Gott beide
Zusammen gefüget hat."

17. Das währet von der None
Bis zu der Vesperzeit, 130

---

119. es dafür.

126. für die Wunden giebt es Hilfe.

129. None 3 Uhr nachmittags; im allgemeinen für Mittag gebraucht. 130. Vesperzeit 6 Uhr abends. Beide Ausdrücke stammen aus dem klösterlichen Leben.

Bis daß der jung Herr Alebrant
Gen Berne einhin reitt.
Was führt er an seinem Helme?
Von Gold ein Kränzelein.
Was führt er an der Seiten? 135
Den liebsten Vatter sein.

18. Er führt ihn mit ihm in sein Saal
Und setzt ihn oben ann Tisch,
Er bot ihm Essen und Trinken,
Das daucht die Mutter unbillich: 140
„Ach Sune, lieber Sune,
Ist der Ehren nicht zu viel,
Daß du mir einen gefangenen Mann
Setzt oben an den Tisch?“

19. „Nun schweige, liebe Mutter, 145
Ich will dir Neumär sagen:
Er kam mir auf der Heide
Und hat mich nahet erschlagen;
Und höre, liebe Mutter!
Kein Gefangner soll er sein: 150
Es ist Hildebrand der Alte,
Der liebste Vater mein.

20. Ach Mutter, liebe Mutter,
Nun beut ihm Zucht und Ehr!“
Do hub sie auf und schenket 155
Und trug ihms selber her.

---

148. nahet beinahe.
155. do hub sie auf, nämlich die Kanne.

Was het er in seinem Munde?
Von Gold ein Fingerlein,
Das ließ er inn Becher sinken
Der liebsten Frauen sein. 160

---

B.

# Das Gesellschaftslied.

## 1. Im Frühling.

Dies ist die rechte schöne Zeit,
So dem Menschen sein Herz erfreut,
Da Alles, was gestorben war,
Wiedrum jetzt lebet ganz und gar.
Wie auf eim grünen Sammet schön 5
Thut man im Feld und Wiesen gehn.
Die lieben Früchte mancherlei
Kommen herfür und blühen frei.
Da singen auf den Zweigelein
Aufs lieblichste die Vögelein, 10
Und sonderlich die liebe Lerch,
Die schwingt sich in die Höh die Querch
Und macht den fröhlichen Anfang
Mit ihrem lieblichen Gesang.
So hört man auch Frau Nachtigall 15
Aufs lustigste mit ihrem Schall.
In Summa, Alles fröhlich ist
Von Vieh und Thieren zu der Frist.

---

12. die Querch: die Quere.

Weil denn an allen Creaturn
Des Sommers Freud und Lust zu spürn, 20
Als soll der Mensch auch sein Gemüth
Ergetzen an der Sommerblüt,
Und hinaus in das Grün spatziern,
An Gras, Blumen sich erlustiern
Und bei dem gringsten Gräselein 25
Erkennen Gott den Schöpfer sein,
Denselben dafür lobn und preisn,
Daß er sein Güt so thut beweisn,
Und ferner diese Sommerzeit
Zubringen in aller Fröhlichkeit. 30

---

## 2. Sommerfreude.

In diesem grünen Wald
Wollen wir fröhlich singen.
Hört, wie es wiederhallt
Und lieblich thut erklingen.

Ach, wie ein Lieblichkeit 5
Und holdseliges Leben
Die schöne Sommerzeit
Und helle Sonn thut geben!

Dieweil die Vögel all
Im Luft mit Freuden schweben, 10
Voraus die Nachtigall
Ihr Stimmlein thut erheben.

---

21. als: so, deshalb.

Warum soll uns dann nicht
Die Music sehr erfreuen?
Hört, Echo widerspricht 15
Und will uns überschreien.

Der Herr ins Himmels Thron
Wöll seine Gnade geben,
Daß wir den Sommer schon
Öfter mit Freud erleben. 20

---

### 3. Das Herzblümchen.

1. In meins Herzen Gärtelein
Wächset auf ein Blümelein fein,
Welches ist gar schön formiert
Und mit Farben wol geziert;
Es ist aller Tugend voll, 5
Drum es mir ganz lieb sein soll.

2. Tausendschön ist sein Nam,
Welchen es gar balde bekam,
Wie es war gepflanzet fein
In meins Herzen Gärtelein. 10
Ach was könnt doch liebers sein
Denn ein solches Blümelein?

3. Gott woll mir für Unfall
Dies Blümlein schützen überall
Für dem Ungestüm und Wind, 15
Daß ich Freud' an ihm empfind,
Und wenn es erwachsen ist,
Daß es stets mein Labsal ist.

---

1. der Gen. lautet mhd.: des herzen.

## 4. Lob der Jagd.

1. Wolauf, wolauf in grünen Wald
Thut sich mein Gmüth erschwingen,
Da das Wild streifet mannigfalt
Und die Waldvöglein singen
Den süßen Ton  Vom Morgen an 5
Bis wieder an den Abend,
Davon dem edlen Jägersmann
Sein Herz oft wird erlabet.

2. Des Morgens früh, eh fällt der Thau,
Mit meinem Hund geschwinden 10
Ich alles durchs Vorholz beschau,
Ob ich etwan möcht finden
Den Hirschen stolz  Wol in dem Holz,
Gar fleißig nachzustellen,
Auch auf der Heid  Weit ausgebreit 15
Mit den Winden zu fällen.

3. Wenn ich das Wild nur haben kann,
Thut mich kein Müh verdrießen;
Nach ghabter Spur ich setze an
Mit Laufen und mit Schießen 20
Übr Berg und Thal,  Daß alls erschall,
Mit Blasen und mit Schreien,
Bis 's Wild gar bald  Da bring zu Fall,
Damit mein Herz erfreue.

4. Das edle Waidwerk lobenswerth 25
Übr all Lust ist auf Erden,

---

15. die Winde: die Windhunde; zu ergänzen ist ihn; weit ausgebreit ist Attribut zu Heide.

So man kanns habn zu Fuß und Pferd,
Darin erlangt kann werden
Freud, Ehr und Gut, Ein Heldenmuth,
Der wol ansteht großn Herren. 30
Was man verthut, Kommt wiedr zu gut,
Gott thuts alls wiedr bescheren.

5. Drum von dem Jagn ich nicht laß ab,
Weils so ein freies Leben,
Denn es bringt das das Herze lab, 35
Stärk und Gesundheit darneben.
Darum nur frisch Durch alls Gebüsch
Auf jedes Wild zu lauren,
Bis ichs erwisch Und bring zu Tisch,
Obs gleich verdreußt die Bauren. 40

---

## 5. Der Esel als Kunstrichter.

1. Einsmals in einem tiefen Thal
Der Kuckuck und die Nachtigall
Thäten ein Wett anschlagen,
Zu singen um das Meisterstück:
Wers gwänn aus Kunst oder durchs Glück, 5
Dank sollt er davon tragen.

2. Der Kuckuck sprach: „So dirs gefällt,
Ich hab zur Sach ein Richtr erwält,“
Und thät den Esel nennen:
„Dann weil er hat zwei Ohren groß, 10
So kann er hören desto baß
Und was recht ist erkennen.

---

11. baß besser.

3. Sie flogen vor den Richter bald.
Wie ihm die Sachen ward erzalt,
Schuf er, sie sollten singen. 15
Die Nachtigall sang lieblich aus;
Der Esel sprach: „Du machst mirs kraus,
Ich kanns in Kopf nit bringen."

4. Der Kuckuck drauf anfing geschwind
Kuckuck! sein Gsang durch Terz, Quart, Quint, 20
Und thät die Noten brechen;
Er lacht auch drein nach seiner Art.
Dem Esel gfiels, er sagt: „Nun wart,
Ein Urtheil will ich sprechen.

5. Wol gsungen hast du, Nachtigall; 25
Abr, Kuckuck, du singst gut Choral
Und hältst den Takt fein innen.
Das sprich ich nach meim hohn Verstand,
Und kostets gleich ein ganzes Land,
So laß ich dichs gewinnen." 30

* * *

6. Solch Richter das sind diese Gsellen,
Welch von der Music Urtheil fällen,
Die sie doch gar nit künnen.
Ein solcher Narr schwieg leichter still,
Der von der Sach will plappern viel, 35
Wie von der Farb die Blinden.

---

14. erzalt erzählt, berichtet.
15. schuf er befahl er.

## 6. Martinisch und Lutherisch.

1. Zwen Eifrer hätten auf ein Zeit
In Glaubenssachen einen Streit
„Ich bin Martinisch,“ sprach der ein;
So wollt der ander Luthrisch sein.

2. Sie stritten also heftig fort 5
Nur um den Unterscheid der Wort,
Denn sie nicht wußten ganz und gar,
Daß Luthrisch auch Martinisch war.

3. Dergleichen Esel findt man viel:
Denn mancher disputieren will, 10
Der doch nur hat erforscht Ein Lehr,
Die ander liest er nimmermehr.

4. Wenn d'vor dir hast zwen b'sonder Wein,
Und du doch kostest nur den ein,
Und sprichst: derselbig sei der best, 15
So bist ein Narr, grob, stark und vest.

---

## 7. Lebensregeln.

Befiehl dich Gott,
Hab Gduld in Noth,
Gedenk an Tod,
Gib Armen Brot,
Schweig, trag und leid, 5
Untugend meid,
Hab Acht der Zeit,

---

1. hätten auf ein Zeit hatten einmal.

Auf dich selbst schau,
Nit allen trau,
Auf Freund nit bau, 10
Sei nit zu gnau,
Pfleg deiner Gsund,
Regier dein Mund,
Treib nit bös Fünd,
Hüt dich für Sünd, 15
Die Alten ehr,
Die Jungen lehr,
Dein Haus ernähr,
Des Zorns dich wehr,
Halte dich rein, 20
Sei gern allein —
Treulich ichs mein.

---

C.

## Das neuere Volkslied.

Von den allgemein bekannten Erzeugnissen des neueren Volksliedes sei auf: „Prinz Eugenius, der edle Ritter", „Zu Straßburg auf der Schanz" und „O Straßburg, o Straßburg" wenigstens kurz hingewiesen.

---

### 1. Das Lied vom Ringe.

1. Es waren drei Soldaten,
Dabei ein junges Blut,
Sie hatten sich vergangen,

14. Fünd Kniffe.

Der Graf nahm sie gefangen,
Setzt sie bis auf den Tod. 5

2. Es war ein wackres Mädelein
Dazu aus fremdem Land,
Sie lief in aller Eilen
Des Tags wohl zehen Meilen
Bis zu dem Grafen hin. 10

3. „Gott grüß euch, edler Herre mein,
Ich wünsch euch guten Tag!
Ach! Wollt ihr mein gedenken
Den Gefangnen mir zu schenken,
Ja schenken zu der Eh'?" 15

4. „Ach nein, mein liebes Mädelein,
Das kann und mag nicht seyn,
Der Gefangne, der muß sterben,
Gott's Gnad muß er erwerben,
Wie er verdienet hat." 20

5. Das Mädel drehet sich herum
Und weinet bitterlich,
Sie lief in aller Eilen
Des Tags wohl zwanzig Meilen
Bis zu dem tiefen Thurm. 25

6. „Gott grüß euch, ihr Gefangnen mein,
Ich wünsch euch guten Tag!
Ich hab für euch gebeten,
Ich kann euch nicht erretten,
Es hilft nicht Gut noch Geld." 30

7. Was hat sie in ihrem Schürzelein?
Ein Hemdlein, war schneeweiß:

„Das nimm, du Allerliebster mein,
Es soll von mir dein Brauthemd sein,
Darin lieg du im Tod.“ 35

8. Was zog er von dem Finger sein?
Ein Ringlein, war von Gold:
„Das nimm, du Hübsche, du Feine,
Du Allerliebste meine,
Das soll dein Trauring sein.“ 40

9. „Was soll ich mit dem Ringlein thun,
Wenn ichs nicht tragen kann?“
Leg es in Kisten und Kasten
Und laß es ruhen und rasten
Bis an den jüngsten Tag.“ 45

10. „Und wenn ich über Kisten und Kasten komm'
Und seh das Ringlein an,
Da darf ichs nicht anstecken,
Das Herz möcht mir zerbrechen,
Weil ich's nicht ändern kann.“ 50

---

## 2. Dursli und Babeli.

(Schweizerisch.)

1. Es het e Buur es Töchterli,
Mit Name heißt es Babeli;
Es het zweu Züpfli gelb wie Gold,
Drum ist ihm au der Dursli hold.

1. Buur Bauer; es ein.
3. zweu zwei; Züpfli Zöpfchen.
4. au auch.

2. Der Dursli geit dem Ätti na: 5
„O Ätti! wotsch mer ds Babeli la?“ —
„O nei, o nei! o Dursli my,
Mys Babeli isch no viel zu chly!“

3. Der Dursli lauft i vollem Zorn
Wol i die Stadt ga Solothurn; 10
Er lauft die Gasse-n-yn und us,
Bis daß er chunnt vor ds Hauptmas Huus.

„O Hauptma, lieber Hauptma my!
Bruchst du ke Chnecht i Flandre-n-y?“
„O ja, o ja! o Dursly my! 15
I dinge di i Flandre-n-y.“

5. Der Hauptma zieht den Seckel us,
Er git dem Durs drei Thaler drus:
„Nu sä, nu sä! o Dursli my!
Jitz bist du dinget i Flandre-n-y.“ 20

6. Der Dursli geit jitz wieder hei,
Hei zu sym liebe Babeli chlei:
„O Ätti, o Müetti, o Babeli my!
Jitz ha-n-i dinget i Flandre-n-y.“

---

5. geit geht; Ätti Vater; na nach.
7. my mein.
8. mys mein; chly klein.
12. chunnt kommt.
14. ke keinen
18. git giebt.
19. Nu sä Nun hier hast du es.
20. Jitz jetzt; dinget gedungen
21. hei heim. 22. chlei klein.
23. Müetti Mutter.

7. Das Babeli geit wol hingers Huus; 25
Es grynt ihm fast die Äuglein us.
„Ach Dursli, liebe Dursli my!
So hest du dinget i Flandre-n-y?"

8. „O Babeli, thue doch nit e so!
I will ds Jahr wieder umhi cho 30
U will bim Ätti fragn-n-a,
Ob er mir ds Babeli deh well la?

9. U cha-n-i deh nit selber cho,
Will dir es Briefli schrybe lo,
Darinne soll geschriebe stah: 35
Mys Babeli wott i nit verla."

---

## 3. Abgelehnte Theilnahme.

1. „Wie kommts, daß du so traurig bist
Und gar nicht einmal lachst?
Ich seh' dirs an den Augen an,
Daß du geweinet hast."

---

25. hinger hinter.
26. grynt ihm weint sich.
28. hest hast.
30. cho kommen.
32. deh dann; well will.
33. U und.
34. lo lassen.
35. stah stehn.
36. verlah verlassen.

2. „Und ob ich gleich geweinet hab', 5
Was geht denn dich das an?
Ich wein', daß du es weißt, um Freud',
Die mir nicht werden kann."

---

## 4. Lob des Waldes.

1. Was kann einen mehr ergötzen,
Als ein schöner grüner Wald,
Wo die Vöglein lieblich schwätzen,
Wo des Wildes Aufenthalt?
Fort, fort, schöne Blum' ins Feld! 5
Der Wald ist, der Wald ist
Der Wald ist mein lust'ges Zelt.

2. In den Wald hat sich verliebet
Kaiser, König, Fürst und Herr.
Wenn mich oft ein Kreuz betrübet, 10
Dort nehm' ich mein' Labung her.
Der Wald ist mein' Medicin,
Macht mich gesund, macht mich gesund,
Macht mich gesund, wenn ich krank bin.

3. Kaum thu ich vom Schlaf erwachen, 15
Singen mich die Vöglein an,
Mir ein schönes Liedchen machen,
Jedes rufet sein Gespan;
Musiciren nur so lang',
Bis ich was, bis ich was, 20
Bis ich was von Wildpret fang.

4. Wann die heißen Sonnenstrahlen
So ermatten alle Thier',
Und vor Hitz' danieder fallen,
Da giebt mir der Wald Quartier, 25
Deckt mich zu mit Laub und Aest',
Daß ich ruh', daß ich ruh',
Daß ich ruh' aufs Allerbest.

5. Wenn ich seh' die Rehlein scherzen
Und die Hirschlein Paar für Paar, 30
So gefällt es mir von Herzen,
Wenn ich seh' die liebe Schaar,
So bald springet hier und dort,
Bald still steht, bald still steht,
Bald still steht, bald laufet fort. 35

6. Kommt ein Has' und thut mich sehen,
Ist es meine größte Freud',
Er vor Schrecken still bleibt stehen,
Meint, es sei sein letzte Zeit;
Er kehrt um, salviert sich bald 40
Wiederum, wiederum
Wiedrum in den dicksten Wald.

7. Thut der list'ge Fuchs mich spüren,
Wenn ich rausche in dem Laub,
Thut er meinen Schritt nur hören, 45
Macht er sich bald aus dem Staub;
Er macht bei sich diesen Schluß:
Weit davon, weit davon,
Weit davon ist gut vor'm Schuß.

8. Alle Thierlein mir zu Ehren, 50
So nur in dem Waldrevier,

Grüßen mich als ihren Herren,
Kommen Paar und Paar herfür,
Und bedien'n mich ſo geſchwind,
Trotz dem ſtolzen, trotz dem ſtolzen, 55
Trotz dem ſtolzen Hofgeſind.

9. In dem Wald will ich verbleiben,
Weil ich leb' auf dieſer Erd';
Dem Wald thu' ich mich verſchreiben,
Nun ade, du ſchnöde Welt! 60
Ich allzeit bleib in dem Wald,
Bis die Welt, Bis die Welt
Bis die Welt zuſammenfällt.

---

## 5. Häsleins Klage.

1. Geſtern Abend gieng ich aus,
Gieng wohl in den Wald hinaus;
Saß ein Häslein in dem Strauch,
Guckt mit ſeinen Äuglein raus.
Armes Häslein, was du ſagſt 5
Und ganz heimlich zu mir klagſt.

2. „Was will denn der Waidemann?
Hetzt auf mich die Hündlein an?
Wenn der Jäger mich ertappt
Und das Windſpiel mich erſchnappt, 10
Hält er mir die Büchſe her,
Als wenn ſonſt kein Has mehr wär.

3. Bringt der Jäger mich nach Haus,
Zieht mir Pelz und Hoſen aus,

Legt mich auf das Küchenbrett, 15
Spickt mir'n Buckel brav mit Speck:
Steckt den Spieß von hinten ein,
Wie kann er so grob doch sein!

4. Wenn ich dann gebraten bin,
Trägt man mich zur Tafel hin; 20
Der Eine schneidt sich ab sein Theil
Der Andre bricht mir's Bein entzwei,
Der Dritte nimmt sich's Allerbest:
Nehmt vorlieb, ihr lieben Gäst!

5. Nun bin ich tot, ich armer Has, 25
Geh dem Bauer nicht mehr ins Gras,
Geh dem Bauer nicht mehr ins Kraut,
Habs bezahlt mit meiner Haut.
Wenn ich an mein Schicksal denk,
Es mich recht von Herzen kränkt. 30

6. Lange Ohrn, das Maul ist breit
Und der Kopf sehr ungescheit,
Stumpfe Zähn', ein langer Bart,
Als wär ich von Katzenart.
Wenn ich an mein Schicksal denk, 35
Es mich recht von Herzen kränkt.

7. Ein Schwänzlein hab ich, das ist klein,
Wünscht', es möchte größer sein.
Weil es nun nicht größer ist,
Muß es bleiben wie es ist. 40
Wenn ich an mein Schicksal denk,
Es mich recht von Herzen kränkt."

---

## 6. Bergmannslied.

1. Glück auf, Glück auf!
Der Steiger kömmt;
Er hat sein Grubenlicht
Schon angezündt.

2. Hats angezündt; 5
Es gibt ein Schein,
Und damit so fährt er
Wohl aus und ein.

3. Die Bergleut sein
So hübsch und fein; 10
Sie hauen das feinste Gold
Aus festem Gestein.

4. Der Eine haut Silber,
Der Andre Gold,
Und dem schwarzbraunen Mägdelein, 15
Dem sein sie hold.

---

## 7. Lob des Schäferlebens.

1. Ob ich gleich ein Schäfer bin,
Hab' ich doch ein'n frohen Sinn,
Führ' ich doch ein solches Leben,
Das mit lauter Lust umgeben;
Wechsle meinen Hirtenstab 5
Nicht mit Kron' und Scepter ab.

2. Wenn dann früh die Sonn' aufgeht
Und der Thau am Grase steht,

Treib' ich ja mit Glockenschalle
Meine Schäflein aus dem Stalle 10
Auf die grünen Wiesen hin,
Wo ich ganz alleine bin.

3. Meinen Spitz, das treue Thier,
Hab' ich allezeit bei mir.
Wenn ich liege oder schlafe, 15
Dann bewacht er meine Schafe
Und vertreibt mir manches Leid
Bis zur späten Abendzeit.

4. Wird mir dann die Zeit zu lang,
Sing' ich einen Waldgesang, 20
Dehne mich auf meinem Stecken
Oder kriech' in grüne Hecken
Und ergreif' die Feldschalmei,
Diese macht mich sorgenfrei.

5. Wenn ich hungrig und durstig bin, 25
Treib' ich zu der Quelle hin,
Da ich meine Schäflein wasche;
Lang' aus meiner Schäfertasche
Butter, Käs' und Brot herfür,
O wie süße schmeckt das mir. 30

6. Wird es Nacht, so treib' ich ein,
Was kann wol erwünschter sein?
So kann ich nach Wunsch und Willen
Meinen Durst mit Molken stillen.
Ei so bleibt es doch dabei: 35
Lustig ist die Schäferei.

## 8. Die Schlacht bei Prag.

1. Als die Preußen marschierten vor Prag
Gleich nach der Lowositzer Schlacht,
Auf dem weißen Berg das Lager ward geschlagen,
Dahin man konnt mit Roß und Wagen;
Kanonen wurden aufgeführt; 5
Schwerin der hat sie kommandiert.

2. Einen Trompeter sie schickten hinein,
Ob sie Prag wollten geben ein,
Oder ob sies wollten laßn beschießen?
„Ihr Bürger, laßts euch nicht verdrießen! 10
Wir wollens gewinn wohl mit dem Schwert,
Es ist ja viel Millionen werth."

3. Der Trompeter hat Order gebracht,
Hats dem König selber gesagt:
„Ach großer König Friedrich auf Erden, 15
Dein Ruhm wird dir erfüllet werden!
Sie wolln das Prag nicht anders geben ein,
Es soll und muß geschossen sein!"

4. Hierauf rückte Prinz Heinrich heran
Wohl mit sechzigtausend Mann. 20
Als das Schwerin nun hatte vernommen,
Daß der Succurs war angekommen,
Da schossen sie wohl tapfer drein:
Batallje muß gewonnen sein!

5. Die Bürger schrien: „Daß Gott erbarm! 25
Was macht uns doch der Fritzel so warm!

Wir wollten ihm das Prag gern eingeben,
Verschon er uns doch nur das Leben!“ —
Der Bischof der giengs durchaus nicht ein,
Es soll und muß geschossen sein! 30

6. Darauf ward ein Ausfall gemacht,
Schwerin der reitet in die Schlacht.
Potz Donner, Hagel, Feuer und Flammen!
So schossen sie die Völker zusammen.
Und bei so großer Angst und Noth 35
Schwerin der ward geschossen todt.

7. Da fieng der König nun an:
„Ach, ach, was hab' ich gethan!
Meine halbe Armee wollt ich drum geben,
Wenn mein Schwerin noch wär am Leben; 40
Er war ein tapferer Kriegesheld,
Stund allezeit bereit im Feld.“

8. Ei wer hat denn das Liedlein erdacht?
Drei Husaren wohl auf der Wacht;
Bei Lowositz sind sie gewesen, 45
In Zeitungen haben sies gelesen,
Triumph, Triumph, Victoria!
Es lebe der große Friedrich allda!

Zeittafel. — Das 20. Bändchen, das einen **Abriß der deutschen Grammatik** und im Anhange eine **kurze Geschichte der deutschen Sprache** enthält, enthält ebenfalls eine gute Uebersicht der deutschen Sprachlehre und deutschen Sprachgeschichte. Die **klare** und **knappe** Darstellung giebt auf engem Raum einen **überraschend reichen Stoff**, sie ist mehr ins Einzelne eingehend, als das kleine Bändchen erwarten läßt.

Pfälz. Kurier: Auch in der **griechischen Altertumskunde von Dr. R. Maisch** ist die Darstellung concis und, ohne den wissenschaftlichen Charakter zu verleugnen, populär im besten Sinne des Wortes. Druck und Papier sind, wie bei allen Bändchen der „Sammlung Göschen", **vorzüglich**; der Einband ist gut und geschmackvoll. Dabei ist der Preis (80 Pf. jedes Bändchen) **so niedrig**, daß **schwerlich ein anderes Unternehmen** mit **der Göschen'schen Sammlung wetteifern** kann. Ja, es ließe sich denken, daß sie, was den Preis betrifft, eine **vollständige Umwälzung in der Schulbücherlitteratur** hervorrufen könnte.

Lehrer-Zeitung: Wenn eine kurzgedrängte **physikalische Geographie** aus der Feder eines so tüchtigen Fachmannes, wie es Prof. Günther in München ist, erscheint, so ist von vornherein zu erwarten, daß das nur etwas Gutes sein kann. Jeder, der das Buch liest, wird sehen, daß er sich in dieser Erwartung nicht getäuscht hat.

Ausland: **Kaum je ist mir ein Buch zu Gesicht gekommen**, das wie **Rebmann's Anthropologie** auf so kleinem Raum ein so klares Bild von dem Bau und den Thätigkeiten des menschlichen Körpers geboten hätte. Ich kenne wohl eine Anzahl tüchtiger Leitfäden der Anthropologie, aber keinen, der seine Aufgabe so elementar erfaßt und mit **geringen Mitteln so glücklich gelöst** hätte. Ich stehe nicht an, das Werkchen als ein **für den Unterricht höchst brauchbares** zu bezeichnen. Die Herren Naturwissenschaftler an Gymnasien und Realschulen mache ich auf das kleine Buch besonders aufmerksam.

Littbl. d. dtsch. Lehrerztg.: Wir haben schon mehrfach in diesen Blättern die „Sammlung Göschen" warm empfohlen und müßten nur wiederholen, was wir schon gesagt haben, wenn wir ihre **Gediegenheit bei aller Kürze**, ihre **schöne Ausstattung** bei dem **sehr mäßigen Preise** noch besonders hervorheben wollten. Die beiden Bändchen **„Hartmann von Aue 2c."** und **„Walther von der Vogelweide"** geben eine Auswahl des **Besten aus dem Besten** unserer **altklassischen deutschen Litteratur** im ursprünglichen Text und gewähren somit für ein Billiges einem jeden Gebildeten die Möglichkeit, die alten Perlen unserer Litteratur in ihrer kernigen, kraftvollen Ursprache selbst kennen zu lernen. Einer weiteren Empfehlung bedürfen demnach diese beiden Bändchen nicht.

Allg. Zeitung (München): Ellinger bietet in „**Kirchenlied und Volkslied**, geistliche und weltliche Lyrik des 17. und 18. Jahrhunderts bis auf Klopstock" den Schülern ein Handbuch, das den Verständigeren für den deutschen Unterricht gewiß **hochwillkommen** ist. Den beiden

größeren Teilen des Buches sind gut orientierende Einleitungen vorangestellt; jedem Dichter ist eine kurze Notiz beigegeben, die über sein Leben und seine Bedeutung unterrichtet; Anmerkungen suchen sprachliche Schwierigkeiten zu lösen. Dem Büchlein, **das seinem Zwecke völlig entspricht,** sei der beste Erfolg gewünscht.

Berl. philolog. Wochenschrift: **Steuding, griechische und römische Mythologie.** Die überaus schwierige Aufgabe, den wesentlichsten Inhalt auf nur 140 Kleinoktavseiten übersichtlich und gemeinverständlich darzustellen, ist von dem Verfasser des vorstehenden, in der bekannten Art der „Sammlung Göschen" ausgestatteten Büchleins **in höchst anerkennenswerter Weise gelöst worden.** Vor allem verdient die **Gruppierung** des überreichen Stoffes **uneingeschränktes Lob.** St. vertritt eine **kerngesunde, von jeder Einseitigkeit freie mythologische Richtung** und ist redlich beflissen gewesen, auch die Forschungsresultate der neuesten Zeit seinem Leitfaden einzuverleiben. Wir wünschen dem Büchlein die **Verbreitung und Anerkennung, die es verdient.**

Zeitschr. f. dtsch. Unterricht: Die **„Althochdeutsche Litteratur"** Schaufflers ist eine **hocherfreuliche Gabe;** sie beruht überall auf den neuesten Forschungen und giebt im Anschluß an Braune, Sievers, Paul, Müllenhoff und Scherer u. a. überall das Wichtigste und Wissenswerteste in knappster Form. Es ist **staunenswert,** wie es der Verfasser verstanden hat, eine Fülle von Stoff in übersichtlicher Anordnung auf einen geringen Raum zusammenzudrängen, ohne doch jemals dürftig oder bloß statistisch zu werden.

Natur: Es ist geradezu erstaunlich, wie es der rühmlichst bekannte Verlag ermöglicht, **für so enorm billige Preise** so **vorzüglich ausgestattete Werkchen** zu liefern. Das vorliegende Bändchen bringt in knapper und verständlicher Form das Wissenswerteste der **Mineralogie** zum Ausdruck. Saubere Abbildungen erleichtern dem Schüler, für den es in erster Linie bestimmt ist, das Verständnis.

Globus: Es ist **erstaunlich, wieviel diese kleine Kartenkunde bringt,** ohne an Klarheit zu verlieren, wobei noch zu berücksichtigen ist, daß **viele Abbildungen** den Raum stark beengen. **Vortrefflich** wird die **Kartenprojektionslehre** und die **Topographie geschildert;** dieselben finden sich in einer Darstellung, die für Anfänger sehr geeignet ist und dabei ist noch Platz für geschichtliche Erläuterungen vorhanden.

Nationalzeitg.: Es ist **bis jetzt in der deutschen Litteratur wohl noch nicht dagewesen,** daß ein Leinwandband von fast 300 Seiten in vorzüglicher Druck- und Papierausstattung zu einem Preis zu haben war, wie ihn die „Sammlung Göschen" in ihrem neuesten Bande, **Max Koch's Geschichte der deutschen Litteratur** für den Betrag von **sage achtzig Pfennige** der deutschen Leserwelt bietet.

Deutsche Rundschau: Es wäre höchst ungerecht, die vorliegende **„Geschichte der deutschen Litteratur** von **Professor Dr. Max Koch"** nach der Beschränktheit ihres Umfangs zu bemessen. Die Schwierigkeit bestand vielmehr darin, so Vieles in so knapper Form, in den 278

Seiten dieses schmucken Oktavbändchens die übersichtliche Darstellung eines fünfzehnhundertjährigen geistigen Entwicklungsganges zu geben. . . **Wir wüßten** den Fremden und vielen Deutschen mit ihnen, **keinen besseren Leitfaden** durch das blühende Labyrinth deutscher Dichtung und Prosa zu empfehlen, als diesen kleinen Band.

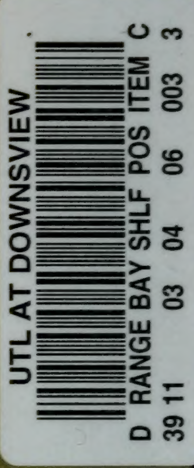
Zeitschrift f. dtsch. Unterricht: In der schon recht stattlichen Reihe von Bändchen der Sammlung Göschen, die unmittelbar dem deutschen Unterricht zu gute kommen, schließt sich das 32. seinem Vorgänger in würdiger Weise an. Wie der Verfasser der Litteraturgeschichte, so steht auch Jiriczek mit seiner **„Heldensage"** auf der **Höhe der Forschung**; wie jener, so übt auch sein Genosse von derselben Hochschule mit großem Geschick die gar nicht leichte Kunst, aus der mühsamen fachwissenschaftlichen Arbeit heraus die reife Frucht zu fröhlichem Genusse darzubieten.

Prakt. Schulmann: Ein **Meisterstück kurzen** und **bündigen**, und doch **klaren** und **vielsagenden Ausdrucks** wie die „Deutsche Litteraturgeschichte" von Prof. M. Koch ist auch die vorliegende **„Deutsche Geschichte im Mittelalter"**. Dr. Kurze beherrscht ersichtlich die Ergebnisse der neuesten Forschungen, begnügt sich aber bei der ihm durch den Raum auferlegten kurzgedrängten Darstellung keineswegs damit, Thatsachen und Daten trocken aneinander zu reihen, sondern er weist überall den pragmatischen Zusammenhang nach und bietet von den geschichtlichen Persönlichkeiten treffende Charakteristiken.

Natur: Diese Sammlung ist unseren Lesern schon durch das Bändchen über Mineralogie bekannt, und wir wiederholen, daß wir kaum begreifen, wie der Verlag im stande ist, **so viel für so wenig Geld** zu geben. Denn in der **Chemie** von Dr. Klein empfängt der Schüler fast mehr, wie er als Anfänger bedarf, mindestens aber so viel, daß er das Wissenswürdigste als unentbehrliche Grundlage zum Verständnisse der Chemie empfängt. . . Das ist sicher mehr, als man für 80 Pfg. erwarten konnte, und vertritt zugleich das schöne Prinzip der Engländer, durch wohlfeile kurz gefaßte kleine Leitfäden das Volk zu bilden.

Staatsanzeiger: Ein Bändchen von 138 Druckseiten mit 17 Tafeln vorzüglich ausgeführter Tondrucke und Lithographieen in Gold und 14 Farben, mit gegen 100 schwarzen Illustrationen, alles auf **bestem Papier** in **schönem Druck** und **gefälligem Einband** wird in Kimmichs **Zeichenschule** für 80 Pfg. geboten. Sind die „teuren Schulbücher" mit Recht eine stehende Klage von Eltern und Lehrern, so ist es zu begrüßen, wenn die Göschen'sche Verlagshandlung hier andere Wege einschlägt. Noch **besser gefällt uns der Inhalt.** Das Büchlein ist ein knappgefaßter Lehrgang im Sinne jener Reformbewegung, welche verlangt, daß man den Schüler nicht zu Tode plage mit dem endlosen, mathematisch genauen Copieren unverstandener Vorlagen, daß man ihm die Welt nicht bloß auf ebener Papierfläche, sondern auch draußen zeige, wo Licht mit Schatten, Näheres mit Entfernterem wechselt.




UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 11 03 04 06 003 3